



Krishna.

C. Müller.

GITA-GOVINDA

ein

Indisches Singspiel

von

JAJADEVA.

Aus der Ursprache ins Englische von W. Jones, und aus
diesem ins Teutsche übersetzt, und mit einigen
Erläuterungen begleitet,

von

Dr. Friedrich Majer.



Rama.

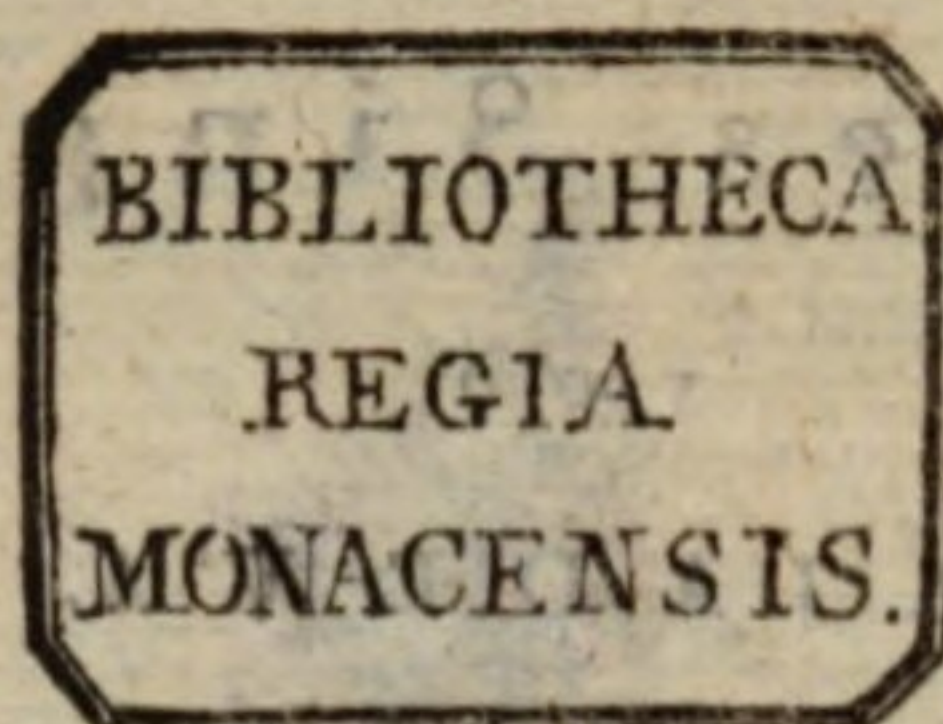
Weimar,

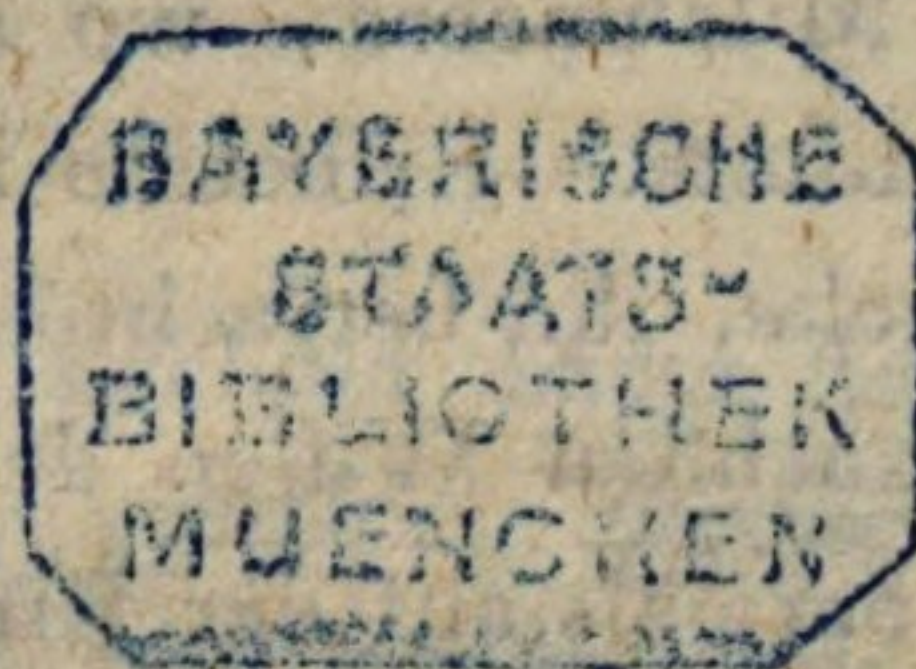
im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs

1802.

124
L

GITA-GOVINDA





G i t a - g o v i n d a

ein

I n d i s c h e s S i n g s p i e l.

Einleitung.

Am Ende des dritten Weltalters, so erzählt es in dem epischen Gedichte *Bagawadam* die mythische Geschichte der Indier, erschien eines Tages die Göttin der Erde klagend vor *Brahma* und sagte: „Das „bis ins Zahllose vermehrte Geschlecht der Riesen ist „kühn, unbändig, stolz und so verkehrt, daß es unmöglich ist, den Druck ihrer Ungerechtigkeiten länger „zu ertragen.“

Darauf begab sich *Brahma* in Begleitung aller Götter nach dem Milchmeere, wo *Wischnu* auf der großen Schlange ruhte. Er betete ihn an und indem er einige Augenblicke, ihn betrachtend, vor ihm stand, erkannte er den höchsten Willen desselben, daß er entschlossen sey, abermals auf der Erde zu erscheinen, um das in seiner letzten Verkörperung als *Parasramen* angefangene Werk, die Erde von den Tyrannen zu reinigen, zu vollenden. Und *Brahma* sprach zu den übrigen Göttern: „*Wischnu* wird Mensch werden unter dem Namen *Krischna*, als ein Sohn des „*Vasudeva* und der *Devagui*. Er befiehlt der „Schlange *Adiseschen* und dem *Verhängniß*, auch „als Menschen zu erscheinen, jener unter der Gestalt „seines Bruders und diesem als seine Schwester; er „befiehlt den Göttern, verschiedene seinen Absichten „entsprechende Gestalten anzunehmen; den frommen „Büßern und Altvätern aber, Hirten zu werden, da „mit sie fähig sind, die Vergnügungen zu genießen, „die er ihnen zur Belohnung ihrer Andacht gewähren „will.“

Vasudeva, als dessen Sohn *Krischna* erscheinen sollte, war ein Neffe des *Kaniassen*, *Kansa* oder *Kamsa*, des Hauptes der Familie der *Jadawer* oder des Geschlechtes von *Yadu* und Königs in dem Lande *Madura* und den Ländern von *Surasenam*. *Vasudeva* nahm die *Devagui*, die Schwester des *Kamsa*, zum Weibe, und als die Vermählung gefeyert wurde, führte

führte der König selbst den Wagen, auf welchem die Verlobten saßen.

Nicht lange nachher hörte *Kamsa* eine Stimme vom Himmel ihm zurufen: *Devagui* seine Schwester werde mehrere Kinder haben, und von der Hand des achten unter denselben werde er unkommen. Der König, darüber bestürzt, wollte die *Devagui* tödten, um das ihm gedrohte Uebel in seinem Ursprunge zu vertilgen. *Vasudeva* aber bat ihn, das Leben seiner Gattin zu schonen, da sie an dem Verbrechen ihres künftigen achten Kindes ganz unschuldig sey, und durch das Versprechen, ihm alle Kinder, die sie zur Welt bringen würde, auszuliefern, vermochte er ihn auch zur Gewährung seiner Bitte. Als die *Devagui* einen Sohn geboren hatte, brachte ihn *Vasudeva*, seinem Versprechen gemäß, dem Könige, damit er ihn nach seiner Willkühr tödten oder am Leben lassen möchte; aber *Kamsa*, von diesem Edelmuthe gerührt, gab das Kind zurück, indem er sagte: nur das achte allein solle sein Feind seyn und er könne nicht die Grausamkeit begehen, unschuldige Kinder umbringen zu lassen.

Nachdem die *Devagui* schon sechs Kinder geboren hatte und die Zeit immer näher kam, wo man die Geburt desjenigen erwartete, welches dem *Kamsa* gefährlich seyn sollte, sagte ihm eines Tages der Altvater *Naraden* ins geheim: Es gehe das Gerücht,
Vasu-

Vasudeva, *Devagui* und mehrere andere seyen Götter und Altväter, welche diese menschlichen Gestalten angenommen hätten; er selbst *Kamsa*, sey vorher der Riese *Kalanemi* gewesen, welchen *Wischnu* getödtet habe und er werde noch einmal durch diesen Gott, der als der achte Sohn der *Devagui* erscheinen würde, das Leben verlieren.

Durch diese Nachricht geängstigt und um dem ihm angedrohten Schicksale zu entgehen, bemächtigte sich *Kamsa* der Krone seines eigenen Vaters. Er vertrieb die alten treuen Räthe und Heerführer und alle, die im Stande waren, weise Rathschläge zu ertheilen. Nachdem er andere an ihre Stellen gesetzt hatte, brachte er die sechs Söhne der *Devagui* ohne Mitleid um, sie und den *Vasudeva* aber liefs er in Fesseln legen, um nach ihrer abermals zu erwartenden Niederkunft auch das siebende Kind tödten zu können.

Wischnu, davon benachrichtigt, befahl dem *Verhängniss*, das siebende Kind, mit welchem die *Devagui* schwanger gieng, unsichtbarer Weise zu entfernen und es in den Leib der *Rogani* zu legen, einer andern Gemalin des *Vasudeva*, die in den Schäfereyen des *Nanden* wohnte; zugleich aber auch, selbst als eine Tochter der *Essadei*, der Gemalin des *Nanden* zu erscheinen.

Das

Das *Verhängniß* vollbrachte was ihm *Wischnu* befohlen hatte. Die *Devagui* war nicht mehr schwanger. Man glaubte, sie sey zu früh entbunden worden, und jedermann freute sich, weil das Kind dadurch einem gewaltsamen Tode entgangen war. Der Sohn aber, welchen die *Rogani* gebar, wurde *Balaramen* genannt.

Einige Zeit nachher erfüllte *Wischnu* den *Vasudeva* mit den Stralen seines Glanzes und dieser vereinigte sie in seiner Gemalin *Devagui*. Im Augenblicke dieser Umarmung leuchtete sie wie der Aufgang des Mondes, wenn er am Horizonte heraufsteigt. Während dem nun *Wischnu*, dieser Gott, der das All in seinem Schoofse trägt, in dem Schoofse eines Weibes gleichsam eingeschlossen war, die Welt zu erretten, verdoppelte *Kamsa*, durch den Zustand seiner Schwester zu dem Schlusse berechtigt, daß sie die Geburt seines Feindes erwarte, die Wachen, welche sie umgaben. Er dachte beständig an *Wischnu*, doch nur um ihn zu tödten.

Als endlich die Zeit der Geburt heranrückte, machten sich *Brama*, *Schiwen* und die andern Götter bereit, den *Wischnu* im Gefängnisse anzubeten. Sie verkündigten das Lob des Kindes, welches im Begriffe war an das Licht des Tages zu treten. Im Augenblicke seiner Erscheinung warfen sie es mit Blumen. Die *Gandharva's*, diese himmlischen Genien, sangen,
tanzten

tanzten und ließen harmonische Instrumente erklingen. Alle Sterne und Planeten standen in glücklichen Conjunctionen. Es war die Nacht des achten Tages des Mondes im Monat September, als *Krischna* geboren wurde. Sein Leib war himmelblau, woher auch der Name *Krischna* kommt, Lächeln wohnte auf seinen Lippen, seine sich ringelnden Haare schwebten um seine Schläfe, er hatte vier Arme und Hände und einen schwarzen Fleck auf der Brust. Er erschien mit einer Krone auf dem Haupte, mit Ohrenringen von köstlichen Perlen, einem Kleinode von Rubinen auf der Brust, gehüllt in einen königlichen Purpur und mit Waffen an der Seite.

Vasudeva, von unbeschreiblicher Freude ergriffen, anstatt nach den Vorschriften der heiligen Bücher sich im Wasser zu baden, badete sich in einem Meere von Vergnügen. Er und *Devagui* fielen vor dem göttlichen Kinde nieder und beteten es an, er aber schloß mit den Worten: „Die Stunde ist da, wo „*Kamsa* kommt dich zu tödten, mache, daß wir „dein Leben retten, um uns selber retten zu „können.“

Krischna eröffnete den Mund und sagte: „O „meine Mutter! ehemals zur Zeit des Königes *Su- „yambu* führtest du den Namen *Pragani* und dein „Gemal *Vasudeva* war der Altvater *Sudawen*; euch „Beyde kannte man unter dem Beynamen *Demabadi*. „Ihr

„Ihr thatet mir zu Ehren eine Büßung, und als ich mich euch zeigte, wünschtet ihr, anstatt um die Seligkeit zu bitten, daß ich euer Sohn werden möchte, und ich erhörte euren Wunsch. Nachher erschien ihr in der Welt unter dem Namen *Adidi* und *Kasyapa*, und ich wurde euer Sohn unter dem Namen *Wamen*. Jetzt bin ich meiner Verheißung gemäs noch einmal von euch entsprossen; aber von nun an seyd ihr keiner vergänglichen Geburt mehr unterworfen, und die Seligkeit wird euer Theil seyn.“

Krischna schwieg und betrug sich wie ein anderes Kind; *Vasudeva* aber sah sich durch ein Wunder plötzlich seiner Fesseln entledigt und die Thüre des Gefängnisses unverschlossen. Sogleich eilte er, mit dem Kinde auf den Armen, heraus. Alle Thore des Pallastes standen offen. Mit gleicher Leichtigkeit setzte er über den Fluß *Kalinadi*, denn die Wasser desselben gestatteten ihm gefällig einen freyen Durchgang. Glückliche kam er an die Wohnung des *Nanden*. Die Hirten schliefen und er legte den kleinen *Krischna* neben die *Essadei* und nahm das Kind, welches sie kurz vorher geboren hatte. Es war das *Verhängniss* in Gestalt eines Mädchens. Er gieng wieder wie vorher durch den Fluß, kam glücklich in das Gefängnis zurück und legte das Kind zu seiner Gemalin.

Als das Kind anfang zu weinen, gaben die Wachen dem *Kamsa* Nachricht, und dieser eilte sogleich herbey, es umzubringen. Die Bitten und Gründe der *Devagui*, die ihm vorstellte, daß es ein Mädchen sey, welches ihm keinen Schaden zufügen könne, bewegten ihn nicht. Er riß das Kind aus ihren Armen, warf es in die Luft und hielt den Degen empor, es mit der Spitze desselben aufzufangen. Aber das Verhängniß in Gestalt des Kindes fiel nicht herab, sondern schwebte über seinem Haupte, und rief ihm lachend zu: „Deine Tyranney wird bald bestraft werden; dein Feind ist an einem Orte, wo alle deine „Nachforschungen nicht hinreichen“; — und indem verschwand es.

Den kleinen *Krischna* hielten *Nanden* und *Essadei* wirklich für ihr Kind, bis sie die Zeichen der Gottheit und seine göttliche Abkunft in ihm erkannten. Sein ganzes Leben war so wunderbar, wie seine Geburt. Noch als Kind tödtete er Riesen und Riesinnen, die ihn verfolgten. Auch der Leidenschaften wollte er fähig scheinen. Leichtfertig spielte er den Nachbarn seines Pflegevaters täglich kleine Streiche. Bald nahm er ihnen ihre Butter, bald ihre Milch. Man sah ihn in allen Häusern zugleich, und von der frühesten Kindheit an spielte er mit den jungen Mädchen mit der größten Freyheit und Ungebundenheit. Als er heranwuchs, hütete er die Heerden seines Pflegevaters. Er verlebte seine Gesellschaft in der reizenden Gesellschaft der schönen *Gopa's* und *Gopi's*, Kuhhirtinnen und

und Milchmädchen, unter welchen einige seine Lieblinginnen waren, und die geliebteste unter allen *Rádha*, die Tochter des *Nanden*. Musik, Tänze und Spiele beschäftigten abwechselnd ihre heiteren Stunden. Spielte er an den Ufern des *Yamuna* seine Hirtenflöte, so kamen die Schäferinnen von allen Seiten herbey, seine bezaubernden Töne zu hören. Aber noch mehr bezauberte sie seine liebliche Gestalt; denn welches Weib ihn erblickte, wurde von einer unwiderstehlichen Leidenschaft hingerissen. Wunderbar befriedigte er auch die Wünsche aller; denn jede glaubte, sie besitze ihn allein. Dabey war er aber so tapfer, als lebenswürdig. Er beschützte überall, wo es nöthig war, die leidende Menschheit, und leistete besonders den Hirten seiner Gegend die grössten Dienste, indem er Riesen, Schlangen und Drachen tödtete, ja selbst schädliche Naturereignisse für sie unschädlich machte. Unter andern gab ihnen seine Gegenwart, während der versengenden Hitze des Sommers, die Kühle des Frühlings. Er tödtete die Schlange *Kaligá*, und, nachdem er alle Versuche seines ärgsten Feindes, des Tyrannen *Kamsa*, auf sein Leben zu Schanden gemacht hatte, endlich auch diesen in seiner Stadt *Madura*. Zum Besten der fünf Söhne des *Pandu* aus dem Stamme der *Yadawer*, eroberte er die von hundert ihrer Vetter den *Kuru's* ihnen unrechtmässig entrissenen Reiche von *Kanudi* und *Hastinapura*, und gab sie ihnen zurück, nachdem er die vornehmsten Anführer ihrer Gegner, *Duryodhana* und *Karna*, in einem fürchterlichen Kampfe erlegt hatte. Er weisagte den Unter-

gang

gang der *Yadawer*, und dafs er selbst nun bald in die Wohnung des *Wischnu* zurückgehen würde. Als die *Yadawer* einander umgebracht hatten und auch sein Bruder *Balaramen* den Leib verlassen hatte, setzte er sich in einem Busche nieder. In dieser Stellung wurde er zufällig von dem bezauberten Pfeile eines Jägers tödtlich verwundet, worauf er nach seinem himmlischen Wohnsitze *Vaicon'tha*, dem Paradiese des *Wischnu*, zurückkehrte.

Krischna wurde ehemals und wird noch jetzt von den Indiern weit mehr, als irgend eine der *Verkörperungen des Wischnu*, in den ihm gewidmeten Tempeln durch besondere Fasten und Feyertage verehrt. Insbesondere aber war sein fröhliches Hirtenleben ein beliebter Gegenstand ihrer alten *Dichter*, deren reizende Gesänge, in Verbindung mit Musik und Tanz, einen Theil der heiligen Feyerlichkeiten ausmachten, welchen jene festlichen Tage gewidmet waren. Unter diesen, dem *Krischna* geheiligten, Liedern und Gefängen zeichneten sich vor allen die des alten Dichters *Jajadeva* aus, der noch vor *Kalidas*, dem Verfasser der *Sakontala*, und also wenigstens vor zweytausend Jahren lebte. Nach dem Berichte des *W. Jones* war *Jajadeva* in *Cenduli* geboren, welcher Ort, wie man behauptet, in der Provinz *Calinga* lag. Aber auch im Lande *Berdwan* liegt ein Ort gleiches Namens, dessen Bewohner darauf bestehen, der trefflichste lyrische Dichter von Indien sey ihr Mitbürger gewesen. Ihm zu Ehren feyern sie jährlich ein Freuden-

denfest, indem sie eine ganze Nacht damit zubringen, sein *Hirtendrama*, welches *Gita - govinda* heilst, vorzustellen und die lieblichen Lieder desselben zu singen. *)

Gerade so wie diese Lieder, als man sie an diesem Feste sang, niedergeschrieben wurden, hat sie *W. Jones* Wort für Wort und ohne irgend ein Bild oder eine Idee hinzuzufügen, aber auch ohne alle Erläuterungen und Anmerkungen, und nur mit Hinweglassung einiger, nach seiner Meynung für den Europäischen Geschmack zu üppigen und freyen Stellen, in das Englische übersetzt, und unter ihrem eigenthümlichen Titel dem

Publi-

*) The loves of *Crishna* and *Radha*, or the reciprocal attraction between the divine goodness and the human soul, are told at large in the tenth book of the *Bhāgavat*, and are the subject of a little *Pastoral Drama*, entitled *Gitagóvinda*: it was the work of *Jayadēva*, who flourished, it is said, before *Calidas*, and was born, as he tells us himself, in *Cenduli*, which many believe to be in *Calinga*; but, since there is a town of a similar name in *Berdwan*, the natives of it insist that the finest lyrick poet of India, was their countryman, and celebrate in honour of him an annual jubilee, passing a whole night in representing his drama, and in singing his beautiful songs. After having translated the *Gitagóvinda* word for word, I reduced my translation to the form, in which it is now exhibited, omitting only those passages, which are too luxuriant and too bold for an European taste, and the prefatory ode on the ten incarnations of *Vishnu*, with which you have been presented on another occasion: the phrases in Italicks, are the burdens of the several songs; and you may be assured, that not a single image or idea has been added by the translator. (*Works of Jones* Vol. I. p. 462 in der Abhandl. on the mystical Poetry of the Persians and Hindus).

Publiko mitgetheilt. Die Form aber, welche er diesem köstlichen und unschätzbaren Ueberreste altindischer Poesie gegeben hat, ist ihm nicht günstig gewesen. *) Er ist, wenn ich so sagen darf, eine epische Idylle geworden, nach deren Lesung (ich berufe mich auf das unbefangene Zeugniß jedes aufmerksamen Lesers) man nicht recht weis, was man daraus machen soll. Insbesondere wollen *Anfang* und *Schluss*, so wie die nothwendig und nach *Jones* eigenem Zeugnisse dazu gehörende *Hymne auf die Verkörperungen des Wischnu*, sich nicht recht damit vereinigen lassen. Auch die Bescheidenheit des trefflichen *Jajadeva* würde in Verdacht kommen, wenn er selbst von sich sagen wollte: „Lausche der Stimme Jajadeva's, deren „melodische Töne reizend und köstlich sind“; oder am Ende: „Alles, was ergötzend ist den Weisen der „Musik, was nur Göttliches ist in den Betrachtungen „Wischnu's, was nur Vortreffliches in der süßen „Kunst der Liebe, was nur anmuthig in den holden „Tönen der Poesie, alles das leihet geschickten und „weisen Unterricht den Gefängen Jajadeva's“. Und endlich wenn es hier weiter heisst: „Dessen (Jajade- „va's) Seele *vereinigt ist mit dem Fusse Narayana's*“, welcher Ausdruck einen Aufenthaltsort Verstorbenen bezeichnet, müßte er dieses Werk, wenn es, wie man doch will, ein ihn zum Verfasser habendes Ganzes

*) In derselben Form, nur hie und da noch mehr abgekürzt, wurde er ins Deutsche übersetzt von v. Dalberg. Erfurt 1802. 8.

zes ausmachen soll, eist nach seinem Tode vollendet haben. Aber abgesehen von allem dem, und dafs, dieser Form gemäfs, der epische Inhalt desselben dem dramatischen weit nachzusetzen wäre: so ist doch offenbar: die von *Jones* aufgegebene dramatische Form gereicht dem Ganzen zum unverkennbaren Nachtheile; denn nur diese ursprüngliche Form kann es uns ganz verständlich machen; und in welchem Leser möchten die unbeschreiblichen Schönheiten desselben nicht diesen Wunsch erregen?

Es käme also auf einen Versuch an, diese ursprüngliche Form wieder herzustellen. Dafs es in Gemäfsheit derselben ein dramatisches Werk sey, gesteht *Jones* selbst; denn er nennt es ausdrücklich ein ländliches oder *Hirten - Drama* (Pastoral Drama); aber auch ausserdem würde der Indische Titel es lehren, *Gita - govinda* nämlich ist zusammengesetzt aus *Gita*, richtiger *Guita*, welches synonym mit *Gana* wörtlich einen *Theatral-Gesang* oder ein *Singspiel* bezeichnet; *) *Govinda* aber ist ein Beyname des *Krischna als Hirten*. *Gita - govinda* heifst also wörtlich: *Krischna der Hirte, ein Singspiel*, oder: *das Singspiel von Govinda, d. i. Krischna als Hirten*. Der dramatische Charakter dieses Poems wird also ausser allen Zweifel gestellt, und in so fern der Versuch, die ihm ange-

*) Nach einer Anmerkung des *Fra Paolino* in der Reise nach Ostindien d. Uebers. von *R. Forster* S. 375.

angemessene Form desselben herzustellen, gerechtfertigt. Da nun der Mechanismus dieses Versuchs in der Kunst besteht, die richtigen Trennungen und Abtheilungen zu finden: so muß ihn, aufser einem richtigen Gefühle für die in dem Gedichte selbst liegenden inneren Gründe, insbesondere auch einige Kenntniß der wesentlichen Eigenschaften des Singspiels bey den Indiern, freundlich begünstigen. Diese wollen wir uns also zunächst zu verschaffen suchen.

Poesie, Musik und Tanz sind, wie in dem Wesen der menschlichen Natur, also auch bey denen, ihm treuer als andere Völker gebliebenen, Indiern von jeher eng vereinigt gewesen; und schöner und reiner blühte bey ihnen die wahre und höchste Poesie, welche darin besteht, daß die Sprache mit Musik in Verbindung gebracht und von Geberden unterstützt wird. Musik ohne Gesang, wie Gesang ohne Musik, und Tanz im weitesten Sinne des Worts, hat für sie keinen Werth. Ihre, dem Andenken der alten Helden des Vaterlandes gewidmeten *Kriegslieder*, wie ihre sanften und zärtlichen *Hirtengedichte*, werden nie ohne *Instrumentalbegleitung* gesungen. Bey jenen ertönen die *Perumpara* oder große Trommel, *Tudi* das Trommelinchen, zwey Klarinetten, eine kupferne Pauke, die mit einem eisernen Klöppel geschlagen wird, zwey kupferne oder messingene Becken, und ein Paar Kuhhörner. Während des Gesanges klatschen sie in die Hände, wechseln oft in Ton und Stimme, je nachdem es dem Gegenstande gemäß ist; singen bald leise, bald

bald stark, und lassen die Töne entweder durch die Nase gleiten, oder stoßen sie mit der größten Heftigkeit und schnell auf einander folgenden Zungenschlägen zwischen den Zähnen heraus. Dies alles charakterisirt eine bachisch-kriegerische Musik, worin das Getöse nachgeahmt wird, welches Leute machen, die mit einander in Kampf und Streit begriffen sind. *) Die *Hirtenlieder* dagegen erklingen in den leiseren und sanften Accorden der *Vina*, einer Art von Guitarre, des *Kinnara* oder Clavicimbals, der *Vayana-col* oder Flöte, und der *Ciurá*, einer besondern Art von Leyer. Diejenigen Kampfgesänge, welche die kriegerischen Thaten des *Krischna* oder des *Rama*, einer andern Verkörperung des *Wischnu*, besingen, und die Hirtenlieder, deren Gegenstand das Leben des erstern als *Govinda* ist, sind die beliebtesten. **) Am leidenschaftlichsten aber lieben die Indier die Schauspiele oder dramatischen Gedichte, deren Name *Ná-tak*, *Nádaca* oder *Nadya* schon andeutet, daß sie wenigstens ursprünglich jederzeit mit Tanz verbunden waren; denn *Nadana* heißt der *Tanz*, *Náden* oder *Nádaken* ein *Tänzer* oder *Schauspieler*, und *Natagui* eine *Tänzerin*. ***)

Die-

*) *Fra Paolino a. a. O. S. 371.*

**) *Daf. S. 372.*

***) *Daf. S. 375.*

Diese *Nadacas* oder dramatischen Gedichte, sind entweder *heilige* oder *profane*. Jene haben insbesondere und nothwendig *nur die Thaten der Götter zum Gegenstande*. Ein Beyspiel von diesen, deren Anzahl außerordentlich groß ist, ist die allgemein bekannte treffliche *Sakontala* des *Kalidas*, und wem es um weitere Nachrichten davon zu thun ist, der wiederhole sich den Vorbericht des englischen Uebersetzers derselben. Die *heiligen Dramen* sind weit kürzer und bestehen in einzelnen Scenen aus den Geschichten der Götter. *) Sie werden gewöhnlich an den Festtagen der Götter vor den Tempeln, während des Opfers von den Brahmanen und Tempelmädchen oder Dienerinnen der Gottheit vorgestellt; aber auch schon bey dem täglichen Feueropfer *Dibaradane*, während dem der dienstleistende Brahmine in der einen Hand ein Glöckchen hält, mit dem er schellt, und mit der andern eine mit Butter gefüllte Lampe, einigemal um das Bild des Gottes im Kreise schwingt, singen die *Natagui* oder Tänzerinnen, von den Europäern *Bajaderen* genannt, unter beständigen Tänzen, der Gottheit Loblieder. **)

Doch nicht blos in und vor den Tempeln und bey den religiösen Feyerlichkeiten wünscht und verlangt der

*) *Holwell's* histor. Nachrichten von Hindostan und Bengalen, d. Uebers. von Kleuker. S. 308.

**) *Sonnerat's* Reise nach Ostindien I. S. 210.

der Indier den Genuß dieser beliebten Gefänge und dramatischen Vorstellungen; sondern auch außerdem, so oft er Zeit und Geld hat, ihn sich zu verschaffen. Deswegen machen sie eine der vorzüglichsten Beschäftigungen der herumziehenden *Bajaderen - Gesellschaften* aus. Diese Gesellschaften bestehen nicht allein aus Tänzerinnen und Sängerinnen, sondern auch aus einigen Musikanten. Sie unterhalten jeden, der sie zu sich rufen läßt, mit Tanz und Musik. Ueberall auf den Straßen und in den Häusern hört man sie Loblieder der Gottheit singen, oder Stenzen aus den Lebensgeschichten der Götter deklamiren, und dazwischen zeigen sie die Thaten derselben auf kleinen Gemälden vor. *) Die *Bajaderen* „tanzen und singen nach dem Schalle der Instrumente, die sie be-„geistern, in Bewegung setzen, und ihnen Takt und „Schritt geben. Derjenige, welcher die kleinen Becken hält, neigt sich stets gegen die Seite der Tänzerinnen, und scheint ihnen, durch die Art, wie er sein Instrument schlägt, allemal die Leidenschaft mitzutheilen, die sie durch ihre Gebärden und „Stellungen ausdrücken. Die andern Musikanten, „welche hinter ihnen stehen, wiederholen zusammen „den Schlufsreim jeder Stanze.“ **) Sie stellen alle verschiedene Personen vor und wissen alle Leiden-

B 2

schaf-

*) Sonnerat I. S. 34. 217. 218.

**) Das. S. 35.

schaften durch ihre Stellungen, Geberden und Schritte vortrefflich auszudrücken. *) Oft singen auch die Tänzerinnen nicht selbst, sondern andere, unter dem Schalle der Instrumente, die Lieder auf die Götter und sie tanzen die Pantomimen dazu. **)

Diese vorbereitenden Bemerkungen werden, wie ich hoffe, der folgenden Uebersetzung bey den Lesern, den durch eine nach innern und äußern Gründen gemachte Trennung und Abtheilung, beabsichtigten Beweis erleichtern, daß dieses schöne Ganze einen wahrhaft dramatischen Charakter hat und in allen seinen einzelnen Theilen zu einer dramatischen Vorstellung geeignet ist. Durch die scharfe Trennung dessen, was lebendige Rede ist, von dem, was dieselbe durch erzählende Einschübsel verbindet und in einen fortgehenden Zusammenhang bringt, erhalten wir auf der einen Seite *die Gesänge eines vollständigen Singspiels dreier Personen*; auf der andern aber in den kurzen epischen Zwischenfätzen gleichsam die *Insiruction* für die Veränderungen der Dekorationen, die Folge und den Wechsel der Scenen und Pantomimen. Zugleich erscheinen diese erzählenden und beschreibenden Zwischenfätze als ein Behelf für die herumziehenden Schauspielergesellschaften, die

*) *Große's* Reise nach Ostindien d. Uebers. S. 200 f.

**) *Abr. Roger's* offene Thür zu dem verborgenen Heidenthume S. 347.

die das Stück nicht mit den nöthigen Dekorationen geben konnten — und mit der Einrichtung derselben bekannt, vermöge welcher bey den Indiern, wie bey den Chinesen und andern Völkern des Morgenlandes, um in unsern Ausdrücken zu sprechen, Theater und Orchester nicht getrennt sind, sondern nur eins ausmachen; kann man sie auch als Zwischengefänge der Musikanten betrachten, um die Gefänge und Tänze der spielenden Personen zu ergänzen und zu erklären. Das Resultat wird seyn: daß *Jajadeva* keinesweges Verfasser des von *Jones* uns mitgetheilten Ganzen, als eines fortgehenden Gedichtes, sondern nur der Gefänge des eigentlichen Singspiels ist. Doch man lese vorher die folgende wörtlich treue Uebersetzung der lieblichen Dichtung selbst, und dann wird es Zeit seyn noch einige Bemerkungen hinzu zu fügen.

* * *

G i t a - G o v i n d a.

1.

V o r g e s a n g.

Der Himmel ist durch Wolken verdunkelt; die Wälder sind schwarz von *Tamala*-Bäumen; *) der Jüngling, der sich verirrt hat im Walde, fürchtet die Dunkelheit der Nacht: gehe, meine Tochter, bringe den Herumirrenden heim in die ländliche Wohnung.“

Das war *Nanda's* Befehl, des glücklichen Hirten, und daher entstand die Liebe zwischen *Rádhá* und *Mádhava*, **) die am Ufer *Yamuna's* ***) scherzte oder, von Begierde getrieben, in der geheimen Laube.

Wenn

*) *Tamala* ist *Laurus Linnaei*.

**) *Mádhava*; d. i. der Gemal der Göttin *Mà* oder *Lekshmi*, nämlich *Wischnu*, ein Beyname des *Krischna*.

***) *Jamuna* ist ein Fluß im nördlichen Indien, welcher auch *Jumna* genannt wird.

Wenn deine Seele sich ergötzt an dem Andenken *Heri's*, *) oder empfindlich ist für die Entzückungen der Liebe, so lausche der Stimme *Yayadeva's*, deren melodische Töne reizend und köstlich sind.

*

*

*

2.

Hymne auf Wischnu.

O du, der du ruhest am Busen *Camala's*; **) dessen Ohren von Edelsteinen flammen und dessen Locken mit Waldblumen geschmückt sind;

Du, von dem der Stern des Tages seinen Glanz erhält, der den Gift-athmenden *Caliya* erschlug, der Stralen wirft gleich der Sonne im Stamme *Yadu's*, daß er blühe wie Lotos;

Du, der du sitzt auf dem Gefieder *Garura's*, ***) durch gehorsame Dämonen der Versamm-

*) *Heri* ist ein Beyname des *Wischnu*.

**) *Camala* ist ein Name der den Indiern so heiligen Lotos-Blume oder *Nymphaea* und ein Beyname der Göttin *Lekshmi*, der Gemalin des *Wischnu*. *Calcutt. Abhandl.* I. S. 192.

***) *Garura*, auch *Geruden* oder *Garudha*, ein Adler oder rothgelber Habicht, der Lieblingsvogel, Begleiter und Träger des *Wischnu*. *As. Mag.* I. S. 227.

sammlung der Unsterblichen auserlesene Freude schen-
kest;

Du, den die Tochter *Janaea's* mit herrlichen
Kleidern schmücket, durch den *Dúshana* entthront
ward;

Du, dessen Augen glänzen, gleich der Wasser-
Lilie, der die Welten rief in das Daseyn;

Du, von dem der Fels *Mandar* ohne Mühe ge-
tragen wird, der Göttertrank von den glänzenden
Lippen *Pedma's* *) nippt, während der flatternde
Chacora **) die Stralen des Mondes trinkt; sey sieg-
reich, o Heri! Herr des Sieges!

Du erobertest wieder den *Veda* ***) in dem
Wasser des Ozeans der Zerstörung, legtest ihn fröhlich
in den Busen einer von dir gefertigten Arche; o
Césava, †) annehmend die Gestalt eines Fisches:
sey siegreich, o Heri, Herr des Weltalls!

Fest

*) *Pedma* oder *Padma*, ein Name der Lotosblume oder
Wasserlilie und Beyname der Göttin *Lekshmi*. Calcutt.
Abhandl. I. S. 192.

**) *Chacora*, ein Vogel, dessen auch in den *Verordnun-*
gen des Menu XII. 66. erwähnt wird.

***) Die Gesetze Gottes und der Natur.

†) *Cesava* oder *Keshava*, ein Beyname des Wischnu.

Fest stehet die Erde auf deinem unermesslich breiten Rücken, welcher geräumiger wird von der Verhärtung der Fibern, verursacht durch das Tragen dieser grossen Bürde, o *Césava*, annehmend die Gestalt einer Schildkröte: sey siegreich, o *Heri*, Herr des Weltalls!

Die Erde, gestellt auf die Spitze deines Hauzahns, bleibt fest stehend gleich der Gestalt der schwarzen Antelope an dem Monde, *) o *Césava*, annehmend die Gestalt eines Ebers: sey siegreich, o *Heri*, Herr des Weltalls!

Die Klaue mit einer erstaunungswürdigen Spitze, an dem auserlesenen Lotos deiner Löwen-Tatze, ist die schwarze Biene, die den Körper des der Eingeweide beraubten *Hiranya casipu* stach, o *Césava*, annehmend die Gestalt eines Menschlöwens: sey siegreich, o *Heri*, Herr des Weltalls!

Durch deine Macht hintergehest du den *Bali*, o du wunderbarer Zwerg, du Reiniger der Menschen mit dem Wasser springend aus deinem Fusse, o *Césava*, annehmend die Gestalt eines Zwerges: sey siegreich, o *Heri*, Herr des Weltalls!

Du

*) Die Indier wännen, in dem Vollmonde eine schwarze Antelope zu erblicken.

Du badest die Welt in reinem Wasser, bestehend aus dem Blute der *Cshatriyás* *), deren Verbrechen weggethan und die befreyet sind von der Beschwerde anderer Geburten, o *Césava*, annehmend die Gestalt des *Parasú-Rama*: sey siegreich, o *Heri*, Herr des Weltalls!

Mit Leichtigkeit für dich selbst, mit Vergnügen für die Genien der acht Regionen, **) zerstreuest du nach allen Seiten des Schlachtfeldes den Dämon mit zehn Häuptern, ***) o *Césava*, annehmend die Gestalt des *Ráma-Chandra*: sey siegreich, o *Heri*, Herr des Weltalls!

Du trägst an deinem glänzenden Körper einen Mantel, schön wie eine blaue Wolke, oder wie die Wellen des *Yamuna*, nahe bey dir leicht dahin wogend, aus Furcht vor deinem Furchenziehenden Pflugschaar, o *Césava*, annehmend die Gestalt des *Bala-Ráma*: sey siegreich, o *Heri*, Herr des Weltalls!

Du tadest, (o wunderbar!) den ganzen *Veda*, wenn du siehest, o freundlich-herziger, das Blutvergießen

*) Die *Kschetria* sind die Genossen des zweyten *Giadi* oder erblichen Stammes der Indier.

**) Die Indier theilen das Weltall in acht Regionen, deren jede einen besondern Genius oder Schutzgott hat. Ihre Namen findet man bey *Sonnerat* I. S. 156. 157.

***) *Rawanen*, der Riesenkönig von *Seilan* oder *Ceylon*. *As. Mag.* Bd. II. S. 44.

giessen des zahmen Viehes, vorgeschrieben wegen des Opfers, o *Césava*, annehmend den Körper des *Buddha*: sey siegreich, o *Heri*, Herr des Weltalls!

Zur Zerstörung alles Unreinen, ziehest du deinen Säbel, gleich einem blitzenden Kometen (wie fürchterlich!), o *Césava*, annehmend den Körper des *Calci*: sey siegreich, o *Heri*, Herr des Weltalls! *)

Radha suchte ihn lange vergebens, und ihre Gedanken sind verwirrt durch das Fieber der Begierde: sie schweift herum am Frühlingsmorgen, unter den schlängelnden *Vasanti's*, bedeckt mit weichen Blüten, als ein Mädchen jugendlich heiter sie also anredet:

3.

Erstes Lied.

Das Mädchen zu Radha.

Der kühle Wind, der sonst muthwillig um die schönen Gewürzpflanzen spielt, wehet nun von den
Hügeln

*) Diese Ode findet man in *Jones Werken* Vol. I. p. 288 f. in der Abhandl. on the Chronology of the Hindus. Weitere Erläuterungen über die Verkörperungen des Wischnu würden hier zu weit führen. Man vergleiche meine Darstellungen derselben im *As. Mag.* I. S. 116 f. 221 f. 395 f. II. S. 11 f.

Hügeln Maylaya's; *) die rund umher stehenden Bäume erklingen mit den melodischen Tönen des Kókila **) und dem Gesumme der Honig bereitenden Schwärme.

Die Herzen der Mädchen, deren Liebhaber in der Ferne wandeln, sind von Betrübniß durchdrungen; während die Blüten Baculs ***) sichtbar werden zwischen den Blumen, bedeckt mit Blüten.

Die Tamala, mit dunkeln und wohlriechenden Blättern, verlangt den Tribut der Moschuspflanze, die sie besiegt hat; und die aneinander gewachsenen Blumen der Palasa †) gleichen den Nägeln Káma's, ††) mit welchen er verwundet die Herzen der Jugend.

Die weit aufgeblühte Cefara glänzet gleich dem Scepter des Weltbeherrschers, Liebe; und der spitze

*) *Malaya*, auch *Himalaya*, ein Gebirge im Norden von Indien, dessen auch die *Sakontala* S. 127. und 192. gedenkt.

**) Ein schwarzer Vogel, der sich besonders bey Nachtzeit hören läßt und gleich der Nachtigall sehr viel Abwechselung und Melodie in seinem Gesange hat.

***) *Mimusops* Linn.

†) *Palasa* oder *Palosa* ist die *Biutaea* Linn.

††) *Kama* ist der Genius oder Gott der Liebe. Man vergl. meine histor. Unterf. II. S. 191 f.

tzige Stengel des Cétaca *) ist ähnlich den Pfeilen, mit welchen die Herzen der Liebenden verwundet werden.

Siehe die Büsche der Patali-Blume **), gefüllt mit Bienen, gleich dem Köcher Smara's ***) voll von Pfeilen; während die zarte Blüte der Caruna ****) lächelt, indem sie siehet, wie die ganze Welt die Schaam bey Seite legt.

Die weitriechende Madhavi †) verschönert die Bäume, um die sie sich schlinget, und die frische Mallica ††) verführt mit ihrem reichen Wohlgeruche selbst die Herzen der Einsiedler; während der Amra-baum †††), mit blumenreichen Locken von der munter sich anschniegenden Atimucta ††††) umfaßt wird, und

*) *Cesara*, *Crocus* Linn. *Cetaca*, *Pantanus* Linn.

**) *Patali*, *Bignonia* Linn.

***) *Smara*, d. i. der Glänzende, ein Beyname des *Kama*.

****) *Caruna* ist der Zitronenbaum.

†) *Madhavi*, *Pisonia* Linn.

††) *Mallica*, *Nyctanthes* Linn.

†††) *Amra*, ein Baum, dessen schöne und wohlriechende Blüten, nach *Sakontala* S. 137., für köstlicher gehalten werden, als die der Wasserlilien. Er ist einerley mit *Magnifera* Linn.

††††) *Atimucta*, *Banisteria* Linn.

und der Yamuna blaue Ströme sich um die Haine Vrindavan's winden.

In dieser reizenden Jahreszeit, die Schmerzen verursacht den getrennten Liebenden, scherzt und tanzt der jugendliche Heri mit einer Gesellschaft junger Mädchen.

Ein sanftes Lüftchen, dem Hauche der Liebe ähnlich, von den wohlriechenden Blumen der Cétaca, entzündet jedes Herz, indem es die Wälder wohlriechend machet, mit dem Staube, den es aus den halbgeöffneten Knospen der Mallica schüttelte; und der Kokila erhebt den Gesang, wenn er die glänzenden Blüten der lieblichen Rasāla erblickt.

Die eifersüchtige Rādhā giebt keine Antwort; und gleich darauf, als ihre dienstfertige Freundin den Feind von *Mura* *) im Walde erblickt, begierig nach den Entzücken verurlachenden Umarmungen der Hirtentöchter, mit welchen er tanzt, sagt sie noch einmal Folgendes zu der vergessenen Geliebten:

*) Ein Beyname des *Wiſchnu*.

Zweytes Lied.

Das Mädchen zu Radha.

Mit einem Kranze von wilden Blumen, herabhängend gleich dem gelben Mantel, der umbüllet die blauen Glieder, ausgezeichnet durch lächelnde Wangen und Ohrgehänge, funkelnd, wenn sie sich bewegen, frohlocket Heri in der Versammlung liebender Mädchen.

Die eine schmiegt sich an ihn mit schwellender Brust, während sie trillert eine auserlesene Melodie.

Eine andere, getroffen von dem schnellen Blicke seines Auges, steht nachdenkend vor den Lotos seines Angesichts.

Eine dritte, unter dem Scheine, ihm ein Geheimniß ins Ohr zu flüstern, nähert sich seinen Schläfen und küßt sie mit heftiger Begierde.

Eine seinen Mantel ergreifend und ihn zu sich ziehend, zeigt auf die Laube an dem Ufer Yamuna's, wo zierliche Vanjula's ihre Zweige vermischen.

Er giebt einer andern Beyfall, die tanzt in dem frölichen Kreise, während ihre Armbänder erklingen und sie mit den Händen den Takt schlägt.

Bald

Bald liebkost er die eine, bald küßt er eine andere, einer dritten freundlich lächelnd; und nun verfolgt er die, deren Schönheit ihn am meisten anlockt.

Also ist fröhlich der verliebte Heri, in der süßen Jahreszeit, unter den Mädchen von *Vraja*, *) die sich zu seinen Umarmungen drängen, als wäre er das Vergnügen selbst in angenommener menschlicher Gestalt; und eine von ihnen, unter dem Vorwande, Loblieder auf seine göttlichen Vollkommenheiten anzustimmen, flüstert ihm ins Ohr: „Deine Lippen, mein Geliebter, sind Göttertrank!“

Raddha bleibt in dem Walde; tief empfindend die veränderliche Leidenschaft *Heri's*, und seine Vernachlässigung ihrer Schönheit, welche ihm vormals die vorzüglichste däuchte, zieht sie sich in eine Laube verschlungener Pflanzen zurück, deren Gipfel von dem Summen mit ihrer süßen Arbeit beschäftigter Schwärme ertönet; und hier, ermattet auf den Boden sinkend, spricht sie folgende Worte zu ihrer weiblichen Begleiterin:

5.

*) *Vraja*, eine Gegend in *Madura*, in der Nähe des heutigen *Agra*. *Calcutt. Abhandl.* I. 10.

Drittes Lied.

Rádhá zu dem Mädchen.

Ob er sich gleich in meiner Abwesenheit belustigt, und allen lächelt, die ihn umgeben, denkt meine Seele doch an ihn, dessen täuschende Flöte Töne giebt, die verführt werden von dem Göttertranke seiner zitternden Lippen, während seine Ohren von Edelsteinen leuchten und seine Augen Pfeile der Liebe ausstralen;

an ihn, dessen Locken mit Pfauenfedern geschmückt sind, glänzend von vielfarbigen Monden, und dessen Mantel schimmert wie dunkelblaue Wolken, erleuchtet vom Regenbogen;

an ihn, dessen anmuthiges Lächeln neuen Glanz verleiht seinen Lippen, schimmernd und weich, wie ein bethautes Blatt, süß und saftig wie die Blüte der *Bandhujiva*, wenn sie zittert vor Begierde, die Töchter der Hirten zu küssen;

an ihn, der die Dunkelheit zerstreut mit den Lichtstrahlen der Edelsteine, die seine Brust, seine Hand- und Fuß-Gelenke zieren, dessen Stirne leuchtet von einem Zirkel gezeichnet mit Sandelholz, dessen Anblick selbst den Mond übertrifft, wenn er durch erleuchtete Wolken schwimmt;

an ihn, dessen Ohrgehänge die vollkommensten Edelsteine sind, geformt nach der Gestalt des Fisches *Macar* *) auf dem Panier der Liebe;

an ihn, den gelbgekleideten Gott, dessen Diener die Häupter der Gottheiten, der heiligen Männer und Dämonen sind;

an ihn, der unter dem schönen *Cadamba*-Baum **) ruhet, der ehemals mich entzückt hat, während er sich im Tanz gefällig hin und her bewegte und seine ganze Seele in seinen Augen glänzte.

Mein schwaches Gemüth hat auf diese Weise seine Eigenschaften erzählt; und, obgleich beleidigt, bemüht es sich, jede Beleidigung zu vergessen.

Was sonst kann ich thun? Ich kann mich nicht trennen von meiner Leidenschaft für Krischna, dessen Liebe für andere Mädchen entbrannt ist, und der sich belustiget in der Abwesenheit Rādhā's.

Bring', o Freundin, den Ueberwinder des Dämonen Cesi, daß er sich ergötze mit mir, die in eine geheime Laube gegangen, schüchtern nach allen Seiten

*) Ein gehörnter Fisch, welchen Kama erlegte und dessen Bild er in seiner Fahne führt.

**) *Cadamba*, *Nauclea* Linn.

ten blickt, voll Liebeseinbildungen nachsinnend über seine göttliche Verklärung.

Bring' ihn, dessen Reden einst zusammengesetzt waren aus den freundlichsten Worten, daß er sich beschäftige mit mir, die ich schamhaft seiner ersten Erscheinung gedenke und meine Gesinnung mit honigfüßsem Lächeln ausdrücke.

Bring' ihn, daß er, wie vormals, an meinem Busen schlummere, mit mir auf einem grünen Lager von fleißig gesammelten Blättern ruhe, indem seine Lippen Thau ausgießen und meine Arme ihn umfassen.

Bring' ihn, daß er seine Geschicklichkeit in der Kunst der Liebe zeige, dessen Hand gewohnt war, diese festen und zierlichen Halbkugeln zu drücken, daß er spiele mit mir, dessen Stimme mit der des Kokila wetteifert und dessen Locken mit flatternden Blüten durchflochten sind.

Bring' ihn, der mich vormals bey diesen Locken zu seiner Umarmung zog, daß er ruhe mit mir, dessen Füße von Ringen aus Gold und Edelsteinen erklingen, wenn er sich bewegt, dessen gelöster Gürtel schallet, wenn er herabfällt, und dessen Glieder schlank und biegsam sind wie die kriechende Pflanze.

Diesen Gott, dessen Wangen verschönt werden durch den Göttertrank seines Lächelns, dessen Rohrflöte einstimmt in seine Entzückung, sah ich im Haine, umringt von den Mädchen von Vraja, die voll Begierde seitwärts aus den Winkeln ihrer Augen nach ihm blickten; ich sah ihn im Haine, mit glücklicheren Mädchen, — dennoch ergötzt mich sein Anblick.

Sanft ist das Lüftchen, welches wehet über jenen klaren See, und die buschigten Blüten der flüchtigen Afoca öffnet; sanft, wenn auch schmerzhaft für mich in der Abwesenheit des Feindes von Madhu. *)

Lieulich sind die Blüten der Amra-Bäume auf den Gipfeln der Gebirge, während summende Bienen ihre schwelgerische Arbeit verfolgen; lieblich, wenn auch Schmerzen erregend für mich, o Freundin, in der Abwesenheit des jugendlichen Céfaya.

Unterdeffen verließ der Besieger des Canša, vom Andenken an die lebenswürdige Rádhá ergriffen, die schönen Mädchen von Vraja. Er sucht sie in allen Theilen des Waldes; die alten Wunden vom Pfeile der Liebe bluten wieder; er bereuet seinen Leichtsin, und, sitzend in einer Laube
dicht

*) *Madhuribu*, d. i. der Feind des Giganten Madhu, ein Name des *Wischnu*.

dicht am Ufer Yamuna's, der blauen Tochter der Sonne *), erhebt er folgende Klage:

6.

Viertes Lied.

Krischna.

Sie ist weggegangen — sie sah mich ohne Zweifel, umringt von den frölichen Schäferinnen; meines Fehlers bewußt, darf ich ihre Flucht nicht unterbrechen.

Wehe mir! sie fühlt ihre Ehre beleidigt, und ist im Zorn enteilt. Was wird sie nun thun? Wie wird sie ihren Schmerz über eine so lange Trennung äußern?

Was sind alle Reichthümer für mich? Was sind zahlreiche Diener? Was die Vergnügungen der Welt? Welche Freude kann mir selbst die himmlische Wohnung gewähren?

Es scheint mir, ihr Angesicht betrachtend, ziehe die Augenbraunen zusammen, aus gerechtem Un-

*) *Jamuna*, die Göttin des Flusses gleiches Namens, ist nach der Hindumythologie eine Tochter des *Surya* oder *Schurien*, des Gottes der Sonne. *Asiatif. Orig. Schriften* I. S. 132, 135.

Unwillen: sie gleichen frischen Lotos, über welchen
Schwarze Bienen flattern;

es scheint mir, so gegenwärtig ist sie meiner
Einbildung, als brächte ich ihr Liebkosungen mit
Begierde.

Warum suche ich sie denn in diesem Walde?
Warum klage ich ohne Ursache? O schlankes Mäd-
chen, erzürnt, ich weiß es, hast du dein sanftes Herz
entzogen, und wohin du gegangen bist, ich weiß es
nicht.

Was kann dich zur Rückkehr bewegen? Wie
im Traume sehe ich dich bey mir; du scheinst vor
mir zu schweben. Ach! warum eilst du nicht, wie
vormals, zu meiner Umarmung?

Vergieb mir doch! Niemals wieder will ich ei-
ne ähnliche Beleidigung begehen. Erlaub' mir doch,
dich zu sehen, o liebliche Râdhicâ; meine Leiden-
schaft beängstigt mich.

Ich bin nicht der furchtbare Mahésa: ein Kranz
von Wasser-Lilien mit zarten Stengeln ziert meine
Schultern; nicht Schlangen umwindend verschlungen:
die blauen Blätter der Lotos schimmern an meinem
Halse; nicht der himmelblaue Glanz des Giftes; der
Staub des Sandelholzes ist auf meine Glieder gestreut;
nicht bleiche Asche.

O Gott der Liebe, verwechsele mich nicht mit Mahādēva! *) Verwunde mich nicht von neuem! Nähere dich nicht im Zorne! Ich liebe bereits nur zu leidenschaftlich; und noch dazu habe ich meine Geliebte verloren.

Halte nicht in deiner Hand den Pfeil, ausgerüstet mit einer Amra-Blüte! **) Spanne nicht deinen Bogen, du Eroberer der Welt! Ist es Tapferkeit, einen Schwächern zu besiegen?

Mein Herz ist bereits durchbohrt von den Pfeilen aus Rādhā's Augen, dunkel und durchdringend wie die der Antelope; nur meine Augen werden nicht durch ihre Gegenwart begünstigt.

Ihre Augen sind voll von Pfeilen; ihre Augenbraunen sind Bogen und die äußersten Umriffe ihrer Ohren sind Silber-Sehnen. Also ausgerüstet durch Ananga, ***) den Gott der Begierde, schreitet sie einher; selbst eine Gottheit, ihm den Triumph über das besiegte Weltall zu versichern.

Ich

*) *Mahādēva* oder *Mahadeo* ist ein Name *Schivens*, des Zerstörers. *Kama* wagte es einmal, einen seiner Pfeile auf ihn abzudrücken, wurde aber dafür zu Asche verbrannt.

**) *Kama* führt einen Bogen von Zuckerrohr mit einer Sehne von flatternden Bienen, und fünf mit erhitzenden Blumen zugespitzte Pfeile.

***) *Ananga*, d. i. der Leichte, Unkörperliche, ein Name des *Kama*.

Ich denke an ihre entzückende Umarmung, an den ergötzensden Glanz, der ihrem Auge entstrahlt; an den süßduftenden Lotos ihres Mundes, an ihre von Göttertrank träufelnde Rede; an ihre Lippen, roth wie die Beeren der Bimba; aber meine, also auf die Fülle aller ihrer Reize gerichtete, Betrachtung wird mir nicht zur Erleichterung des Jammers der Trennung.

Das Mädchen, von *Rádhá* abgeordnet, findet den trostlosen Gott unter einem Baume weit verbreiteter Vaniras am Ufer der Yamuna. Sich gefällig vor ihm zeigend, beschreibt sie ihm also den betrübten Zustand seiner Geliebten:

7.

Fünftes Lied.

Das Mädchen, zu Krishna.

Sie verachtet den Wohlgeruch des Sandelholzes, und am Abend beym Lichte des Mondes sitzt sie, brütend über ihrem düstern Gram; sie erklärt das Lüftchen von Malaya für vergiftet, und die Sandelbäume, von ihm durchweht, hält sie für Bewegung der Schlangen.

Also, o Mád hava, ist sie in deiner Abwesenheit gequält von dem Schmerz, welchen der Pfeil der Liebe verursacht hat: fest gerichtet auf dich ist ihre Seele.

Im-

Immer rege Pfeile der Begierde greifen sie ohne Aufhören an; sie schlinget ein Netz aus Lotosblättern zur Vertheidigungswaffe für ihr Herz, welches du allein vertheidigen solltest.

Sie bereitet sich ein Lager von Pfeilen, abgeschossen von dem Gotte der Blumenpfeile; aber, wenn sie deiner Umarmung hoffte, bereitete sie für dich eine Ruhestelle von weichen Blüten.

Ihr Angesicht ist, gleich einer Wasserlilie, verschleyert in den Thau der Thränen, und ihre Augen sind ähnlich verfinsterten Monden, die herabfallen lassen ihren gesammelten Göttertrank, verursacht durch den Zahn des wüthenden Drachen. *)

Sie entwirft dein Bildniss mit Moschus in dem Charakter einer Gottheit mit fünf Pfeilen, die unterwürfig gemacht hat den Macar, den gehörnten Hayfisch, und haltend einen Pfeil, gespitzt mit einer Amra-Blume. So entwirft sie dein Bildniss und betet es an.

Jeden Ausruf schließt sie mit den Worten: „O „Mádhava, zu deinen Füßen bin ich gefallen, und „in

*) Der unter die Sterne versetzte Riese *Rahu* hegt unverföhnlichen Haß und ewige Feindschaft gegen die Sonne und den Mond. Zuweilen nähert er sich, sie anzugreifen: dann saugt er die Strahlen ihres Lichtes auf, und es entstehen die Finsternisse. *As. Mag. I. S. 240.*

„in deiner Abwesenheit erhitzt der Mond meine Glieder, als ob sie wären ein Gefäß voll Göttertrank.“

Dann, durch die Gewalt der Einbildungskraft, erblickt sie dich vor ihr stehend; dich, den schwer zu Erreichenden: sie seufzt, sie lächelt, sie klagt, sie weint, sie bewegt sich bald dahin, bald dorthin; sie ist abwechselnd betrübt und fröhlich.

Ihre Wohnung ist der Wald; ihre weibliche Bekleidung ein Netz; ihre Seufzer sind Flammen, entzündet in einem Gebüsch; sie selbst (ach leider! durch deine Abwesenheit) ist ein schüchternes Reh geworden; und Liebe ist der Tyger, der sie anfällt gleich Yama, dem Genius des Todes.

Ihr schöner Körper verzehrt sich dergestalt, daß sogar die leichten Kränze, die auf ihrem Busen wogen, ihr eine Last dünken.

So, o Gott mit den glänzenden Haaren, ist Rádhá in deiner Abwesenheit.

Wenn der Staub des Sandelholzes, auf das feinste zerrieben, angefeuchtet auf ihre Brüste gelegt wird, fährt sie erstarrend zurück, und hält ihn für Gift.

Ihre

Ihre Seufzer werden' ein weitverbreitetes Lüftchen, und brennen gleich der Flamme, welche Candarpa *) in Asche verwandelte.]

Ihre Augen vergießen ringsum Ströme glänzender Tropfen, gleich blauen Wasser-Lilien mit zerknickten Stengeln.

Sogar ihr Lager, bereitet von weichen Blättern, scheint ihr ein angezündetes Feuer.

Ihre flache Hand unterstützt das schmerzende Haupt, unbeweglich wie der Aufgang des Mondes im Zunehmen am Abend.

„Heri! Heri!“ also denkt sie in der Stille deinen Namen, als ob ihre Wünsche begünstigt wären, und sie im Sterben durch deine Abwesenheit.

Sie löst ihre Locken auf; sie athmet schwer; sie jammert in gebrochenen Tönen; sie zittert; sie grämt sich; sie ist in Gedanken verloren; sie bewegt sich von Stelle zu Stelle; sie schließt ihre Augen; sie sinkt nieder; sie steht wieder auf; sie ist ermattet; — in solchem Fieber der Liebe lebt sie den Lenz des Lebens, o himmlischer Arzt, bis du ein Mittel giebst; aber wärest du unerbittlich, ihre Krankheit wäre hoffnungslos.

Also,

*) Ein Name des *Kama*.

Also, o göttlicher Arzt, muß Rádhá wieder hergestellt werden zur Gesundheit; und verweigerst du es, so muß dein Herz härter seyn, als ein Donnerkeil.

Lange hat sich ihre Seele gesehnet, lange ist sie erwärmt worden durch Sandelholz, Mondlicht und Wasserlilien, die sonst Kühlung gewähren; dennoch denkt sie geduldig und im Geheimen an dich, der du allein ihre Schmerzen lindern kannst.

Wärest du unbeständig, wie könnte sie, geschwunden, wie sie ist, in einen Schatten, das Leben noch einen Augenblick ertragen?

Wie könnte sie, die kürzlich deine Abwesenheit keinen Augenblick erdulden konnte, jetzt das Seufzen unterlassen, wenn sie mit halbgeschlossenen Augen auf den Rasala mit blühenden Zweigen sieht, der sie erinnert an den Frühling, wo sie dich zum erstenmal mit Entzückung betrachtete.

„Hier habe ich meinen Aufenthalt genommen, „gebe eilig zu Rádhá; besänftige sie durch die Botschaft von mir und führe sie hieher.“ Also spricht der Feind von Madhu zu dem bekümmerten Mädchen, die schnell zurückeilt und dieses sagt zu ihrer Gefährtin:

Sechstes Lied.

Das Mädchen zu Rádhá.

Während ein sanftes Lüftchen, kommend von Malayas Hügeln, in die Federn des jugendlichen Gottes der Begierde wehet; jetzt, wo so manche Blume ihre spitzigen Blätter verbreitet, den Busen getrennter Liebenden zu durchbohren, trauert der Gott, mit Waldblumen gekrönt, in deiner Abwesenheit.

Selbst des Mondes thauigte Stralen entzünden ihn; und, während der Pfeil der Liebe sich herabsenkt, klagt er in abgebrochenen Tönen mit zunehmender Zerstreung.

Er verschließt seine Ohren, wenn die Bienen leise summen; Jammer hat sich in seinem Herzen festgesetzt, und jede wiederkehrende Nacht vermehrt Betrübniß mit Betrübniß.

Er verläßt seine stralende Wohnung für den öden Wald, wo er sinkt auf ein Lager von kalter Erde und unaufhörlich leise deinen Namen nennet.

In jener Laube, in welche die Wanderer der Liebe gewohnt sind, ihre Zuflucht zu nehmen, denkt er an deine Gestalt, in der Stille bezaubernde Worte wiederholend, die einst von deinen Lippen träuften
und

und dem nach Göttertrank Durstigen die einzige Erquickung sind.

Zögre nicht, liebenswürdigste der Weiber; folge dem Gebieter deines Herzens: siehe, glänzend von den Zierrathen der Liebe und vertrauend auf die versprochene Seligkeit, sucht er die verabredeten Schatten.

Die Locken, mit Waldblumen gebunden, eilt er zu jenem Baume, wo ein sanftes Lüftchen über die Ufer der Yamuna wehet: dort, wieder deinen Namen nennend, läßt er die göttliche Flöte ertönen.

O! mit welchem Entzücken heftet er seinen Blick auf den goldenen Staub, welchen das Lüftchen aus den weitgeöffneten Blüten jaget; das Lüftchen, welches geküßt hat deine Wangen.

Mit welcher Aufmerksamkeit, ermattet, wie ein sich senkender Fittig, schwach, wie ein zitterndes Blatt, erwartet er zweifelnd deine Annäherung, und furchtsam blickt er auf den Pfad, welchen du betreten mußt.

Lafs zurück, o Freundin den Ring der klingelt um deine niedlichen Knöchel, wenn du dich belustigst im Tanz; geschwind wirf um dich den blauen Mantel und laufe nach der dunkeln Laube.

Die

Die Belohnung deiner Eile, die du leuchtest gleich dem Blitze, wird seyn, an der blauen Brust Murari's zu glänzen, die ähnlich einer Frühlingswolke, geziert mit einer Schnur Perlen, gleich ist einem Schwarme weißer Wasservögel flatternd, in der Luft.

Täusche nicht, o du Lotosäugige, den Besieger von Madhu; befriedige sein Begehren; eile zu ihm: — es ist Nacht, und die Nacht, nur zu schnell eilt sie vorüber.

Er seufzt wieder und wieder; er blickt um sich; er setzt sich wieder unter den Baum; er kann deinen süßen Namen kaum aussprechen; er ebnet seine blühende Ruhestelle wieder; er blickt wild umher; durch die heftige Leidenschaft hingerissen stirbt dein Geliebter vor Verlangen.

Der hellstralende Gott sinkt im Westen nieder, und der Jammer der Trennung würde also geendigt: die Finsterniß der Nacht ist vermehrt, und Govinda's leidenschaftliche Einbildungskraft hat ihre düstre Farbe noch zu der ihrigen angenommen.

Meine Anrede an dich gleicht an Länge und Süßigkeit dem Gefange des Kókila: Zögerung würde dich unglücklich machen, o meine schöne Freundin!

Erhasche den Augenblick des Vergnügens an dem bestimmten Orte, mit dem Sohne der Devagui,
der

der herabstieg vom Himmel, die Lasten des Weltalls wegzuschaffen; er ist der blaue Edelstein an der Stirne der drey Welten, und gleich der Biene lehnt er sich nach dem süßen Honig von dem glühenden Lotos deiner Wange.

Das bekümmerte Mädchen, bemerkend, daß Radha vor Mattigkeit zu schwach sey, den Baum mit den schlängelnden Blüten zu verlassen, kehrt zurück zu Govinda, der selbst vor Liebe außer sich ist, und beschreibt also ihren Zustand:

9.

Siebendes Lied.

Das Mädchen zu Krishna.

Sie trauert, o Beherrscher der Welt, in ihrer grünenden Laube; nach allen Seiten blickt sie mit heftiger Begierde, in der Erwartung deiner Annäherung; dann, Kraft gewinnend durch den entzückenden Gedanken der vorgeschlagenen Zusammenkunft, geht sie wenige Schritte vorwärts und sinkt ermattet auf den Boden.

Wenn sie sich erhebt, bewegen sich ihre Arm-
bänder von frischen Blüten hin und her; sie kleidet
sich selbst nach ihrem Gefallen, und Vergnügen
erwar-

erwartend ruft sie aus: „Siehe den Besieger von „Madhu!“

Einmal nach dem andern wiederholt sie den Namen Heri's, und nach einer dunkelblauen Wolke haschend, bemüht, sie zu umfassen, sagt sie: „Es ist „mein Geliebter, der sich nähert.“

Also ruht sie, dich Zögernden zu erwarten; sie trauert; sie weint; sie legt ihre herrlichsten Zierrathen an, ihren Herrn zu empfangen; sie drängt zurück ihre tiefen Seufzer in ihren Busen; und dann, an dich denkend, o Graufamer, versinkt sie in ein Meer entzückender Einbildungen.

Wenn sich ein Blatt bewegt, vermuthet sie deine Ankunft; sie bereitet ihr Lager; sie denkt im Geiste sich hundert Arten des Vergnügens; aber wenn du nicht gehst in ihre Laube, so muß sie sterben diese Nacht vor übermäßiger Betrübniß.

Jetzt verbreitet der Mond sein Stralennetz über die Haine von Vrindāvan, und sieht aus wie ein Tropfen feuchten Sandels an dem Angesichte des Himmels, der wie ein schönes Mädchen lächelt; während seine Scheibe durch viele Flecken gleichsam eine Mitwissenschaft der Schuld verräth, welche öfters verliebte Mädchen bey dem Verluste der Ehre

ihrer Familie begleitet. Der Mond, mit einem jungen Rehkalbe liegend auf seiner Scheibe, rückt vorwärts in seinem nächtlichen Laufe; aber Mádha-va nähert sich noch nicht der Laube Rádhas, welche dieses Zaudern in Tönen abwechselnder Klage betrauert.

10.

Achtes Lied.

Rádhâ alleine.

Der bestimmte Augenblick ist gekommen; aber Heri, ach leider! erscheinet nicht im Haine.

Muß die Zeit meiner untadelichen Jugend so unnütz vorbeygehen?

O! welche Zuflucht kann ich suchen, hintergangen, wie ich bin, durch den Betrug meiner weiblichen Rathgeberin?

Der Gott mit den fünf Pfeilen hat mein Herz verwundet; und ich bin verlassen von dem, für welchen ich in der Nacht das dunkelste Dickigt des Waldes suchte.

Seitdem mich der am meisten geliebte Freund hintergangen hat, ist Sterben mein Wunsch: seitdem
meine

meine Sinne verwirrt sind, und mein Busen in Flammen ist, warum verweile ich länger in dieser Welt?

Die Kühle dieser Frühlingsnacht giebt mir Leiden statt Erquickung: ein glücklicheres Mädchen erfreuet meinen Geliebten; während ich, ach leider! auf die Steine meiner Armspangen blicke, die geschwärzt sind von der Flamme meiner Leidenschaft.

Mein Hals, feiner als die weichste Blüte, ist verletzt durch das Band, welches ihn umgiebt; — Blumen sind wahrhaftig die Pfeile der Liebe, und er spielt so grausam mit ihnen.

Ich mache diesen Wald zum Orte meines Aufenthalts; ich achte nicht die Rauheit der Vetas-Bäume *); — und dennoch hält der Zerstörer von Madhu mich nicht in seinem Andenken!

Warum kommt er nicht in die Laube von blühenden Vanjulas, bestimmt zu unserer Zusammenkunft?

Ohne Zweifel hält eine feurige Nebenbulerin ihn gefesselt in ihrer Umarmung: oder haben seine Beglei-

D 2

terinnen

*) *Veta* ist ohnfreitig einerley mit *Vata* oder *Bata*, dem *Ficus Indica* Linn. oder Indischen Feigenbaum. Er heist auch Banianenbaum und ist sowohl wegen seines Umfanges, als seiner Dauer und seiner Zweige, die wieder zu Wurzeln werden, bekannt.

terinnen ihn mit frölichen Belustigungen zurückgehalten?

Sonst, warum streift er nicht durch die kühlen Schatten? Vielleicht ist der zum Sterben kranke Geliebte unfähig durch Schwachheit einen Schritt zu gehen!

Also sprechend, erhebt sie ihre Augen, und als sie ihr Mädchen schweigend und traurig zurückkommen sieht, unbegleitet von Mádhava, ist sie bis zum Wahnsinn beunruhiget. Ihn nun wirklich in den Armen einer Nebenbuhlerin erblickend, beschreibt sie also die Erscheinung, die ihren Verstand überwältiget:

11.

Neuntes Lied.

Rádhá zu dem Mädchen.

Ja; in Gewändern, angemessen dem Kriege der Liebe, und mit Locken hin und her spielend gleich Blumen-Fähnchen, erfreuet ein Mädchen weit reizender als Rádhá den Besieger von Madhu.

Ihre

Ihre Gestalt ist verklärt durch die Berührung ihres göttlichen Liebhabers; ihr Blumenkranz bebt auf ihrem schwellenden Busen; ihr Angesicht, gleich dem Monde, ist geschmückt mit den Wolken ihres dunkeln Haars, und zittert während sie den Göttertrank ähnlichen Thau seines Mundes trinkt; ihre glänzenden Ohrringe tanzen um ihre Wangen, die sie bestrahlen; und die kleinen Glöckchen ihres Gürtels klingen, wenn sie sich bewegt.

Schüchtern zuerst lächelt sie endlich dem, der sie umarmt, und drückt ihre Freude mit undeutlich leise ausgesprochenen Worten aus; während sie schwimmt auf den Wellen des Verlangens und ihre Augen schließt, geblendet von der Fackel des sich nähernden Cama:

Und nun sinkt diese Heldin im Kriege der Liebe, entkräftet und besiegt von dem unwiderstehlichen Murári, während ach leider! in meinem Busen die Flamme der Eifersucht die Oberhand erhält, und der Mond dort oben, welcher die Traurigkeit anderer zerstreut, die meinige vermehrt.

Siehe doch, wie der Feind von Mura sich ergötzt in jenem Wäldchen am Ufer Yamunas! Siehe, wie er die Lippen meiner Nebenbuhlerin küßt und ihrer Stirne einen Schmuck aus reinem Muskus aufdrückt, schwarz wie die junge Antelope an der Scheibe des Mondes!

Nun,

Nun, gleich dem Gatten von Reti *), steckt er weisse Blumen in ihre dunkeln Locken, welche leuchten wie die schnell vorübergehende Flamme des Blitzes zwischen kräuselnden Wolken.

An ihre Brüste, gleich den Halbkugeln des Himmels, befestiget er eine Schnur Edelsteine, ähnlich einem glänzenden Gestirne: er bindet an ihre Arme, zierlich wie die Stengel der Wasserlilie und geschmückt mit Händen, glühend wie die Blüten dieser Blume, ein Armband von Sapphiren, ähnlich einem Haufen Bienen.

Ach! siehe wie er um die Mitte ihres Leibes einen reichen Gürtel bindet, erleuchtet von goldenen Glöckchen, die, indem sie erklingen, zu verspotten scheinen den geringeren Glanz der Blätterkränze, welche Liebende an ihre Lauben zu hängen pflegen, sich den Gott des Verlangens günstig zu machen.

Er stellt ihren weichen Fuss, indem er sich an ihre Seite lehnt, auf seine brennende Brust und färbt ihn mit der rothen Farbe von Yávaca.

Sage, meine Freundin, warum muß ich meine Nächte in diesem verwachsenen Walde ohne Freude und Hoffnung verbringen, während der treulose Bruder

*) *Reti, Retti*, d. i. die Zuneigung, ist die Gemalin des Kama.

der Haladherás meine Nebenbuhlerin in seine Arme schließt?

Doch warum, meine Gefährtin, sollst du trauern, daß mein treulofer Jüngling mich in meinen Hoffnungen hintergangen hat? Welche Beleidigung ist es denn für dich, daß er scherzet mit einer Menge Mädchen, glücklicher, als ich?

Bemerke, wie meine Seele, von seinen unwiderstehlichen Reizen angezogen, aufbricht aus ihrer sterblichen Hülle und eilt mit ihrem Geliebten vereinigt zu werden.

Sie, die ein Gott erfreut, gekrönt mit Waldblumen, sitzt frölich auf einem Lager von Blättern, mit ihm, dessen wollüstige Augen gleich sind blauen Wasserlilien, bewegt von dem Lüftchen.

Sie fühlt nicht die Flamme der kühlen Lüftchen von Malaya, mit ihm, dessen Worte süßer sind, als das Wasser des Lebens.

Sie verlacht die Pfeile des geistig geborenen Cáma, mit ihm, dessen Lippen gleich sind der rothen Lotos in voller Blüte.

Sie wird gekühlt von den thauigten Stralen des Mondes, während sie ruhet mit ihm, dessen Hände und Füße glühen, wie die Blumen des Frühlings.

Keine

Keine weibliche Gefährtin hintergeht sie, während sie sich ergötzt mit ihm, dessen Gewand glänzet wie lauterer Gold.

Sie ermattet nicht von der Heftigkeit der Leidenschaft, während sie liebkoset den Jüngling, der an Schönheit die Bewohner aller Welten übertrifft.

O Lüftchen, duftend von Sandel, Liebe bringend aus den Regionen des Südens, sey günstig nur einen Augenblick: wenn du meinen Geliebten vor meine Augen gebracht hast, dann magst du ohne Bedenken meine Seele hinwegführen.

Liebe, mit Augen gleich blauen Wasserlilien, noch einmal greife mich an und besiege mich.

Während die Treulosigkeit meines Geliebten mein Herz zerreißt, meine mich begleitende Freundin meine Feindin ist, das kühle Lüftchen mich gleich einer Flamme versengt, und der Göttertrank träufende Mond mir Gift ist, bringe Krankheit und Tod, o Lüftchen von Malaya!

Nimm meinen Geist hinweg, o Gott mit den fünf Pfeilen! ich fordre keine Gnade von dir: nicht länger will ich in der Hütte meines Vaters wohnen.

Empfange

Empfange mich in deinen himmelblauen Wellen,
o Schwester Yama's, *) daß die Glut meines Herzens
möge gelindert werden.

Durchbohrt von den Pfeilen der Liebe, ver-
bringt sie die Nacht in der Todesangst der Ver-
zweiflung, und gegen Morgen tadelt sie also ihren
Geliebten, welchen sie liegen sieht, niedergewor-
fen vor ihr und ihre Verzeihung flehend:

12.

Zehntes Lied.

R a d h a z u K r i s c h n a.

Wehe mir! Wehe mir! Gehe Mádhave, be-
gieb dich weg, o Céfava; sprich nicht die Sprache
des Betrugs; folge jener, o Lotosäugiger Gott, die
deine Bekümmerniß zerstreut.

Blick' auf das halbgeöffnete Auge, geröthet durch
fortgesetztes Wachen, während der reizenden Nacht;
noch

*) Die Schwester Yama's des Richters der Todten und
eines der Herrscher der Unterwelt ist Yamuna, die
Göttin des Flusses gleiches Namens. Beyde sind Kin-
der des Gottes der Sonne.

noch einmal lächle schweigend mit Liebe meiner Nebenbuhlerin!

Deine Zähne, o himmelblauer Jüngling, sind blau wie die Farbe deines Körpers, von den Küssen, die du den schönen, mit dunkelblauem Pulver noch verschönerten, Augen deiner Liebblingin eindrücktest;

und deine Glieder, gezeichnet im Kampfe der Liebe mit kleinen Stichen, zeigen einen Siegesbrief, geschrieben auf geglättete Saphire mit flüssigem Golde.

Diese breite Brust, befleckt von dem glänzenden Lotos ihres Fusses, zeigt eine Bekleidung von rothen Blättern über dem Baume deines Herzens, zitternd wie es innerlich ist.

Der Druck ihrer Lippen auf die deinigen verwundet mich in der Seele. Ach! wie kannst du behaupten, daß wir eins wären, seitdem unsere Empfindungen so weit von einander abgehen?

Deine Seele, o dunkelgliedriger Gott, verräth diese äußerliche Schwärze. Wie konntest du ein Mädchen täuschen, die sich auf dich verließ; ein Mädchen, versenkt in dem Fieber der Liebe?

Du schweifst in den Wäldern herum, und Weiber sind deine Beute: was Wunder? daß dein kindliches

liches Herz verderblich wurde, und du der Amme den Tod gabst, als sie dir Milch reichen wollte. *)

Seitdem deine zärtliche Liebe für mich, von welcher diese Wälder zu schwätzen pflegten, erloschen ist, und seitdem deine Brust von dem Fusse meiner Nebenbuhlerin geröthet, glühet, als ob deine brennende Leidenschaft für sie zerrissen wäre — macht ein Blick auf dich, o Verführer! (ach! mußte ich das sagen) mich erröthen über meine eigene Zuneigung.

Also ihren Geliebten geschmäht habend, sitzt sie, versenkt in Schmerz und schweigend seiner Schönheit nachdenkend; bis ihr Mädchen sanft zu ihr sagt:

13.

Elftes Lied.

Das Mädchen zu Rádha.

Er ist weg: der leichte Aether hat ihn entführt.
Welch Vergnügen, meine Geliebte, bleibt nun in deiner Wohnung?

Em-

*) Bald nach der Geburt des *Krishna* kam eine Riesin Namens *Budegi* in Gestalt einer Amme zur *Essadei*, nahm das Kind in ihre Arme und legte es an die Brust, um es durch ihre Milch zu vergiften. Der, welchem die verborgensten Absichten der Menschen bekannt sind, stellte sich, als lasse er sich ihre Bemühung gerne gefallen; aber anstatt der Milch sog er ihr das Leben aus. Sie that einen gewaltigen Schrey und starb. *Bagavadam* im 10. Buch.

Empfindliches Weib, fahre nicht fort in deinem Unwillen gegen den schönen Mádhava. Wie, solltest du vergebens diese runden und sanften Gefässe darreichen, groß und reif wie die süsse Frucht des jungen Tata-Baumes?

Wie oft und wie erst kürzlich habe ich gesagt: versuche nicht den blumigten Heri?

Warum sitzt du so traurig? Warum weinest du mit zerrüttetem Verstande, wenn die Mädchen um dich herum lachen?

Du hast ein Lager von weichen Lotosblättern bereitet; laß deinen Liebling dein Angesicht bezaubern, während er auf demselben ruhet.

Betrübe deine Seele nicht mit zu großer Angst; sey aufmerksam auf meine Worte, welche keinen Betrug verbergen. Verstatte Césava, sich zu nähern: laß ihn reden mit auserlesener Süßigkeit, und alle deine Betrübniß zerstreuen.

Bist du streng gegen ihn, der freundlich ist; bist du stolz schweigend, wenn er deinen Zorn um Verzeihung bittet, liebend vor dir niedergeworfen; zeigst du Abneigung gegen ihn, der dich leidenschaftlich liebt; kehrst du dein Angesicht mit Verachtung hinweg, wenn er vor dir niedersinkt; —

Bey demselben Gesetze der Wiedervergeltung kann der Staub des Sandelholzes, den du gestreut hast, zu Gift werden; der Mond mit kühlen Stralen, zur brennenden Sonne; der frische Thau zur verzehrenden Flamme; und das Ergötzen der Liebe in Todesqual verwandelt werden.

Mádhava ist nicht lange abwesend: er kehrt zurück zur Geliebten, deren Wangen erhitzt sind von dem schwülen Hauche ihrer Seufzer. Ihr Zorn ist vermindert, nicht gänzlich vergangen; obgleich heimlich über seine Rückkehr erfreut, weil die Schatten der Nacht auch gekommen waren, blickt sie beschämt auf ihr Mädchen, während er in stotternden Tönen um ihre Vergebung bittet:

14.

Zwölftes Lied.

Krischna zu Rádhá.

Sprich ein mildes Wort, und laß die Stralen deiner funkelnden Zähne die Dunkelheit meiner Angst zerstreuen.

Meine zitternden Lippen, gleich durstigen Chakòrás, sehnen sich, die Mondstralen deiner Wangen zu trinken.

O meine Lieblingin, die du von Natur so mitleidig bist, gieb auf deinen grundlosen Unwillen!

In

In diesem Augenblicke verzehrt die Flamme des Verlangens mein Herz: o! gieb mir einen Honigtrunk von dem Lotos deines Mundes.

Oder bist du unerbittlich, so gieb mir den Tod mit den Pfeilen deiner durchdringenden Augen; mache deine Arme zu meinen Fesseln, und bestrafe mich, wie es mit deinem Vergnügen übereinkommt.

Du bist mein Leben; du bist meine Zierde; du bist die Perle in dem Ozean meiner sterblichen Geburt:— o! sey mir nun günstig, und ewig soll mein Herz dir dankbar seyn.

Deine Augen, von Natur gebildet gleich blauen Wasserlilien, sind durch deinen Unwillen den Blütenblättern der rothblauen Lotos gleich geworden!

O! färbe mit deinem hellglänzenden Scheine meine dunkeln Glieder, daß sie glühen mögen wie die Pfeile der Liebe, gespitzt mit Blumen.

Setze auf mein Haupt diesen Fuß gleich einem frischen Blatte, und beschatte mich gegen die Sonne meiner Leidenschaft, deren Stralen zu ertragen ich unfähig bin.

Ziehe eine Schnur von Edelsteinen über diese zwey weichen Halbkugeln; laß die goldenen Glöckchen

chen deines Gürtels erklingen, und mache das milde Gesetz der Liebe bekannt.

Sage, o Mädchen mit süßer Stimme, soll ich diesen schönen Fuß mit dem Saft der Alactaca roth färben? welches ich machen will, daß die vollblühende Landlotos beschämt erröthen soll.

Gieb auf deine Zweifel gegen mein Herz, nun freylich in Bewegung gesetzt durch die Angst für deinem Mißfallen, aber für die Zukunft gänzlich an dich befestiget; —

ein Herz, das keinen Raum hat für eine andere; in welches außerdem keiner eingehen kann, als *Cama*, die körperlose Gottheit.*)

Lass ihn schwingen seine Pfeile; lass ihn mich tödlich verwunden; verweigere nicht, o Graufame, das Vergnügen, mich verschneiden zu sehen.

Dein Angesicht ist glänzend wie der Mond, obgleich seine Stralen Gift träufen auf das wahnsinnige Verlangen.

Lass

*) *Mahadeva* oder *Schiwen* verbrannte den kühnen *Kama*, als er es gewagt hatte, einen seiner Pfeile auf ihn abzudrücken, in einer himmlischen unauslöschlichen Flamme zu Asche. Doch die andern Götter träufelten Göttertrank auf die Asche, und der Genius der Liebe ging neu belebt hervor; aber er war nur ein bloß geistiges Wesen, denn alles Körperliche an ihm war von der Flamme verzehrt worden.

Lafs deine Göttertrank-Lippen die Bezauberin seyn, die allein Gewalt hat, die Schlange einzulullen, oder verschaffe ein Gegengift für diesen Gift. *)

Dein Stillschweigen ängstigt mich: o! sprich mit der Musik deiner Stimme, und lafs deine süfsen Töne lindern meine Glut.

Gieb auf deinen Zorn; aber gieb nicht auf einen Geliebten, der an Schönheit die Söhne der Menschen übertrifft, und welcher vor dir kniet, o du allerschönste unter den Weibern.

Deine Lippen sind eine Bandhujiva-Blume; der Glanz der Madhuca **) strahlt auf deiner Wange; deine Augen verdunkeln den Glanz der blauen Lotos; deine Nase ist eine Knospe der Tila ***); die Cunda-Blüte läfst deinen Zähnen den Vorzug!

Also

*) Zum Andenken, dafs *Krischna* die gefährliche Schlange *Kaliya* besiegt und getödtet habe, wird er in den ihm geheiligten Tempeln abgebildet, wie ihm eine Brillenschlange den Leib umschlingt und in den Fuß sticht; oder er wird auch auf dieser Schlange tanzend vorgestellt. *Sonnerat I. 143.*

**) *Madhuca* ist *Bassia Linn.* Von den Blumen derselben wird nach den *Verordn. des Menu XI. 95.* ein be-
rauschendes Getränk abgezogen.

*** *Tila* ist eine heilige Pflanze, deren Körner nach den *Verordn. des Menu X. 91.* nur als Nahrungs-Salbe und zu heiligen Spenden gebraucht werden dürfen.

Also borgt der Gott mit den Blumenpfeilen von dir die Spitzen seiner Pfeile, und macht unterwürfig das Univerſum.

Vom Himmel herab kamſt du, o ſchlankes Mädchen, begleitet von einer Geſellſchaft jugendlicher Göttinnen; und alle ihre Reize ſind vereinigt in dir.

Er ſagt es: und, ſie beſänftigt ſehend durch ſeine Huldigung, flieht er in ſeine Laube, gehüllt in einen herrlichen Mantel. Die Nacht bedeckt nun alle ſichtbare Dinge, und das Mädchen ermahnt Rádhá alſo, während es ſie mit glänzenden Zierrathen ſchmückt:

15.

Dreyzehntes Lied.

Das Mädchen zu Rádhá.

Folge, freundliche Rádhicá, folge dem Feinde von Madhu; ſeine Rede war gefällig aus füſſen Phraſen zuſammengeſetzt; er ſelbſt lag zu deinen Füſſen; und nun eilt er zu dem ergötzensden Lager in jenem Wäldchen Aeſte verbreitender Vanjula's.

Binde um deine Knöchel die Ringe, ſtralend von Edelſteinen; und nähere dich mit leiſen Tritten gleich der perl-füſſigen Marála.

E

Trin-

Trinke mit entzücktem Ohr die süßen Töne Herri's; und ergötze dich in Liebe, während die girrenden Kokilas dem milden Gebot des Blumen-bepfeilten Gottes gehorchen.

Zögere nicht; siehe, die ganze Versammlung schlanker Pflanzen, mit den Fingern junger Blätter bewegt von dem Lüftchen, auf die Laube deutend, giebt Zeichen, daß du dich auf den Weg machen sollst.

Frage diese zwey runden kleinen Hügel, welche reine Thautropfen empfangen von dem Blumenkranze, der deinen Hals umspielt, und die Knospen an ihrer höchsten Wölbung, hoch aufgerichtet durch die Vorstellung des Lieblings; frage sie, und sie werden dich belehren, daß deine Seele geneigt ist zum Kriege der Liebe.

Gehe vorwärts, eifrige Kriegerin, gehe vorwärts mit Eile, während der Schall deiner klingenden Lenden-Glöckchen kriegerische Musik vorstellen wird.

Führe mit dir ein begünstigtes Mädchen: fasse ihre Hand mit der deinigen, deren Finger lang und glatt sind, wie Liebspfeile; gehe — und verkündige mit dem Geräusche deiner Armspangen deine Ankunft dem Jünglinge, welcher entschlossen ist, selbst eigen dein Sklave zu seyn.

„Sie

„Sie wird kommen; sie wird frolocken in meinem
„Anschau; sie wird Töne des Vergnügens ausströ-
„men; sie wird mich umschlingen mit begierigen Ar-
„men; sie will zerschmelzen von Liebe.“

Also sind seine Gedanken in diesem Augenblicke
— und dieses denkend blickt er den langen Weg hin;
er zittert; er freut sich; er ist voller Flammen; er be-
wegt sich von Stelle zu Stelle; er ermattet, wenn er
dich nicht kommen sieht und sinkt nieder in der dun-
keln Laube.

Die Nacht kleidet nun in Gewänder, bequem für
die Heimlichkeit, die Menge der Mädchen, welche
nach ihren Plätzen der verabredeten Zusammenkunft
eilen.

Durch Dunkelheit verschönert sie ihre schönen
Augen; heftet dunkle Tamala-Blätter hinter ihre
Ohren; zieret ihre Locken mit dem dunkeln Blau der
Wasser-Lilien, und streuet Muskus auf ihre klopfende
Bufen.

Der nächtliche Himmel, schwarz wie der Pro-
bierstein, stellt nun auf die Probe das Gold ihrer Lie-
be, und bezeichnet es mit reichen Linien auf den
schnell vorübergehenden Flammen ihrer Schönheit, an
welcher sie die stolze Caschmirianerinnen über-
treffen.

Rádhá also angetrieben, eilet zwar durch den Wald; aber Scham überwältiget sie, als sie bey dem Schimmer unzähliger Edelsteine, an den Armen, den Füßen und dem Halse ihres Geliebten ihn in dem Eingange seiner blühenden Wohnung erblickt. Da sagt ihr Mädchen mit heifser Freude zu ihr:

16.

Vierzehntes Lied.

D a s M ä d c h e n z u R á d h á.

Gehe hinein, schöne Rádhá, in die Laube Heri's: suche Vergnügen, o du, deren Brust frölich ist im Vorgeschnacke der Glückseligkeit.

Gehe hinein, schöne Rádhá, in die Laube; geschmückt mit einem Lager von Afoca-Blättern; suche Vergnügen, o du, deren Blumenband freudig auf deinem Busen hüpfet.

Gehe hinein, schöne Rádhá, in die Laube, erleuchtet mit herrlichen Blüten: suche Vergnügen, o du, deren Glieder sie an Weichheit weit übertreffen.

Gehe hinein, o Rádhá, in die Laube, kühl und wohlriechend gemacht durch die Lüftchen von den Wäldern Malaya's: suche Vergnügen, o du, deren

ver-

verliebte Lieder sanfter sind, als diese kühlen Lüftchen.

Gehe hinein, o Rádhá, in die Laube, die bestreut ist mit Blättern kriechender Schlingpflanzen: suche Vergnügen, o du, deren Arme lange unbiegsam gewesen sind.

Gehe hinein, o Rádhá, in die Laube, welche ertönt von dem Geseumme honigbereitender Bienen: suche Vergnügen, o du, deren Umarmung die auserlesenste Süßigkeit gewährt.

Gehe hinein, o Rádhá, in die Laube, welche harmonisch ertönt von dem melodischen Chore der Kokila's: suche Vergnügen, o du, deren Lippen, welche an Glanz die Körner des Granatapfels übertreffen, verschönert sind, wenn du sprichst, durch den Glanz deiner Zähne.

Lange hat er dich in seiner Seele getragen; in der Todesqual des Verlangens begehrt er zu kosten Göttertrank von deinen Lippen.

Würdige dich, deinen Sklaven wieder herzustellen, der sich vor dem Lotos deines Fusses neigen und es an seinen erwärmten Busen drücken will: einen Sklaven, der sich selbst um einen einzigen vorübergehenden Blick deines Auges und eine heftige Bewegung

wegung deiner stolzen Augenbraunen, von dir erkaufte
bekennt.

Sie endet; und

17.

Hymne

auf Krishna und Rádhá.

Rádhá wirft mit schüchterner Freude ihre Augen
auf Govinda!

Während sie musikalisch erklingen läßt die Ringe
ihrer Knöchel und die Glöckchen ihres Gürtels, betritt
sie die geheime Laube ihres einzig Geliebten.

Dort betrachtet sie ihren Mádhava, der allein in
ihr erfreut wird; der so lange geseufzt hat nach ihrer
Umarmung; und dessen Angesicht jetzt von übermässi-
ger Entzückung glänzt.

Sein Herz wird bey ihrem Anblicke in Bewegung
gesetzt, wie die Wasserwellen der Tiefe bewegt wer-
den von der Scheibe des Mondes.

Seine blaue Brust schimmert von Perlen untadeli-
chen Glanzes, gleich dem vollen Bette des himmel-
blauen

blauen Yamuna, bestreut mit kräuselnden Wellen von weissen Schaum.

Von seinem anmuthigen Leibe hängt los und schwebend ein blasgelbes Gewand herab, gleich dem goldenen Staube der Wasserlilie, zerstreut über ihre blauen Blüten-Blätter.

Seine Leidenschaft, entzündet von den Lichtstrahlen ihrer Augen, spielt gleich ein Paar Wasservögeln mit himmelblauen Gefieder, die sich in der Zeit des Abendthaues auf dem See, nahe an einer vollblühenden Lotos belustigen.

Glänzende Ohrringe, zwey Sonnen ähnlich, machen gänzlich sichtbar die Blumen seiner Wangen und Lippen, welche schimmern von dem sanften Stralenglanze seines Lächelns.

Seine Locken, mit Blüten durchflochten, sind gleich einer Wolke, vielfarbig gemacht von den Strahlen des Mondes.

Ein Kreis von wohlriechendem Oel, gepresst aus dem Sandel von Malaya, glänzt an seiner Stirne, ganz gleich dem Monde, der hervortritt an dem dunkeln Horizonte, während sein ganzer Körper widerscheint in der Flamme von der Fackel unzähliger Edelsteine.

Thränen

Thränen des Entzückens ergießen sich aus den vollen Augen Radha's heftig in einen Strom und ihre feuchten Lichtstrahlen beglänzen den Geliebtesten.

Die Scham, die vorher in ihren dunkeln Augen ihre Wohnung genommen hatte, ist beschämt gemacht und weggegangen, als die hirschkalbäugige Radha das erhellte Gesicht Krischna's, während sie den weichen Rand seiner Ruhestelle überschreitet, unverwandt anblickt, — und die Gesellschaft sie begleitender Nymphen, bestimmt, die Mücken von ihren Wangen zu vertreiben, in der Absicht ihr Lächeln zu verbergen, sich vorsichtig aus der Laube zurückzieht.

Govinda, sehend seine Geliebte vergnügt und ruhig, ihre Lippen glänzend von frölichem Lächeln und ihr Auge Verlangen sprechend, sagt mit heftiger Begierde dieses zu ihr; während sie nachlässig ruhet auf dem Lager von Blättern, bestreut mit weichen Blüten.

Funfzehntes Lied.

K r i s c h n a z u R á d h á.

Setze den Lotos deines Fusses auf diese blaue
Bruft und laß dieses Lager siegreich seyn über Alles,
was gegen Liebe sich empört.

Süße Radha, gieb baldige Entzückung Nárá-
yán *), deinem Verehrer.

Ich leiste dir Huldigung; ich drücke mit meinen
blumigten Händen deinen Fuß, ermüdet von dem
langen Wege.

O daß ich wäre der goldene Ring, der spielet
um deinen Knöchel!

Sprich ein freundliches Wort; biete einen Göt-
tertrank-Tropfen von dem glänzenden Monde deines
Mundes.

Nun die Pein der Abwesenheit weggethan ist, laß
mich wegthun dein Gewand, welches neidisch deine
Reize verhüllt.

Ich

*) *Narajana* d. i. der Geist, die allbelebende Geisteskraft
der Gottheit, ein Name des *Wischnu*.

Ich würde glücklich und das heftige Feuer meiner Leidenschaft gelindert seyn, wenn diese erhobenen Halbkugeln an meine Brust befestiget wären.

O! laß es geschehen, daß ich trinke die feuchte Seligkeit dieser Lippen; stelle her mit deinem Wasser des Lebens deinen Sklaven, der so lange kraftlos war, verzehrt von dem Feuer der Trennung.

Lange sind diese Ohren in deiner Abwesenheit durch die melodischen Töne des Kokila geängstigt worden: lindere nun die Schmerzen durch den Schall deiner klingenden Leibglöckchen, deren hervorgebrachte Musik beynahe der Melodie deiner Stimme gleicht.

Warum sind diese Augen halb geschlossen? Sind sie beschämt, den Jüngling zu sehen, welcher deine fröliche Empfindung ängstete?

O! laß aufhören die Erinnerung des Kammers, und Entzückung die Erinnerung des Grams versenken.

Als sie am Morgen, in Unordnung gebracht, aufstand, und ihre Augen eine Nacht ohne Ruhe verriethen, stellte der gelbgekleidete Gott, sie begie-

gierig mit Entzücken anblickend, in seiner himmlischen Seele folgende Betrachtungen über ihre Reize an:

19.

Sechszehntes Lied.

K r i ś c h n a.

Obgleich ihre Locken auf gut Glück zerstreut sind, obgleich der Glanz ihrer Lippen verbleicht ist, obgleich ihr Blumenkranz und Gürtel von ihren bezaubernden Stellen gefallen sind, — und obgleich sie diese Stellen mit ihren Händen verbirgt, unverwandt auf mich blickend mit schüchternem Stillschweigen; dennoch erfüllt sie mich, also in Unordnung gebracht, mit entzückendem Vergnügen.

Aber Rádhá, bereitet sich anzukleiden, ehe die Gesellschaft der Nymphen ihre Unordnung sehen kann, spricht mit entzückender Freude also zu ihrem folgamen Liebhaber:

Siebzehntes Lied.

Rádhá zu Kriřhna.

Ziehe, o Sohn Yadu's, mit Fingern kühlender, denn Sandelholz, ziehe eine Zirkellinie von Muskus um diese Brüste, die einem Gefäfs geheiligten Wassers gleichen, bekränzt mit frischen Blättern und gestellt in die Nähe der Frühlingslaube, den Gott der Liebe zu verfühnen.

Streue, mein Liebling, diesen glänzenden Staub, welcher neidisch machen würde die dunkelsten Bienen, in dieses Auge, dessen schnelle Blicke durchdringender sind, als die Pfeile, geschossen von dem Gatten Reti's.

Befestige, o vollkommener Jüngling, diese zwey Edelsteine, deren Form Theil hat an der Kette der Liebe, in diese Ohren, von welchen die Antelopen deiner Augen abwärts gleiten und sich vor Vergnügen freuen mögen.

Bringe nun einen frischen Kreis von Muskus, dunkel wie die Flecken des Mondes, auf den Mond meiner Stirne; und flechte lebhaft Blumen und Federn des Pfauhahns in anmuthiger Ordnung in meine Locken, daß sie sich hin und her bewegen mögen, gleich den Fahnen Cama's.

Be-

Befestige nun wieder an ihre Stelle, o Weichherziger, die losgebundenen Zierrathen meines Gewandes; und knüpfe an, wohin sie gehören, die goldenen Glöckchen meines Gürtels, welche gleich sind jenen Hügeln, wo der Gott mit den fünf Pfeilen, welcher Sambar verwüstet hat, bändigt leinen Elephanten, fertig zum Streite.

Yadava's Herz triumphirt, während sie spricht; und, gehorchend ihren muthwilligen Befehlen, färbt er ihren Busen und ihre Stirne mit Muskus-Flecken, bestreicht ihre Schläfe mit glänzenden Farben, verschönert ihre Augen durch zugesetzte Schwärze, schmückt ihr geflochtenes Haar und ihren Hals mit frischen Blumenkränzen, und knüpft an die Gelenke ihrer Hände die losgemachten Armbänder, an ihre Knöchel die glänzenden Ringe, und um ihren Leib den Gürtel der Glöckchen, damit er ertöne von entzückender Melodie.

21.

S c h l u s s g e s a n g.

Alles, was ergötzend ist in den Weisen der Musik, was nur Göttliches ist in den Betrachtungen
Wisch-

Wischnu's, was nur Vortreffliches in der süßen Kunst der Liebe, was nur anmuthig in den holden Tönen der Poesie, alles das leihet geschickten Unterricht den Gefängen Yayadéva's, dessen Seele vereinigt ist mit dem Fusse Náráyana's.

Möge dieser Heri' eure Stütze seyn, der sich selbst ausbreitet in eine Unendlichkeit glänzender Formen, wenn er die Tochter des Ozeans mit Myriaden Augen aufmerksam zu betrachten, — darstellt seinen großen Charakter der Alles durchdringenden Gottheit, durch die vervielfältigten Zurückwerfungen seiner göttlichen Person in den zahllosen Edelsteinen an der Menge der Köpfe des Königs der Schlangen, den er zu seinem Lager erwählte; *)

dieser Heri, welcher wegnahm den glänzenden Schleyer von dem Busen Pedma's, und seine Augen auf die köstlichen Knospen heftete, die darauf wuchsen, indem er ihre Aufmerksamkeit dadurch ergötzte, daß er ihr bekannt machte,
wäh-

*) Die Anhänger des *Wischnu* glauben, dieser Gott, obgleich allgegenwärtig, wohne doch besonders im Milchmeere, und ruhe dort auf der tausendköpfigen Schlange *Adisescheu*, der Weltträgerin, die ihm statt eines Thrones dient, in einen betrachtenden Schlummer versenkt. *Sonnerat I. S. 145.*

während sie ihn erwählt hätte zu ihrem Bräutigam
am Milchmeere , trinke der in seiner Hoffnung
betrogene Gemal der Pervati in Verzweiflung den
Gift, welcher blau färbte seinen Hals ! *)

*) Der Gemal der Pervati oder Parbadi ist Schiwen, und
diese Stelle bezieht sich auf die Mythe von dem *Amrita*
oder Trank der Unsterblichkeit. *Asiat. Mag.* I. S.
235. 237.

N a c h s c h r i f t.

Werfen wir nun, berauscht und entzückt, zum Beschlusse noch einen flüchtigen Blick auf den innern Zusammenhang dieser lieblichen Composition: so bemerken wir zuerst einen kurzen *Vorgesang*, der uns nicht allein mit der Entstehung der Liebe bekannt macht, aus derem flüchtigem Vorübergehen einige kurze Momente eben so schnell verrauschend vor uns erscheinen sollen; sondern auch mit dem Dichter, dem die melodischen Töne dieses Zauberspiels ihren Ursprung verdanken.

Dem einleitenden Vorgesang folgt *Jajadeva's* berühmte *Hymne auf Wischnu*, den Gott, der dadurch, daß er in einer seiner irdischen Erscheinungen, der Empfindung für den schönsten Traum des Menschenlebens fähig schien, den Dichter begeisterte, die wunderbare Musik dieser Gefühle in den reizenden und köstlichen Klängen der darauf folgenden Lieder auszusprechen.

Und nun entfaltet sich in sieben Scenen die schönste Symphonie der Liebe. Ein liebendes Mädchen sucht am Frühlingsmorgen vergebens ihren erwarteten Geliebten. Eine ihrer Gefährtinnen berichtet ihr, der Allgeliebte werde durch andere Mädchen,
die

die sich zu seinen Umarmungen drängen, abgehalten, bey der mit ihr verabredeten Zusammenkunft zu erscheinen. (*1stes und 2tes Lied.*) Dennoch ist ihre Seele seiner eingedenk, und obgleich sie ihn in der Ferne bemerkt, umgeben von glücklicheren Mädchen, ergötzt sie dennoch sein Anblick. (*3tes Lied.*) Die zweyte Scene zeigt den göttlichen Jüngling, wie er in einer einsamen Laube seinen Leichtsinn bereut. Die Freundin der Geliebten findet ihn und beschreibt den Zustand derselben. Er fordert sie auf, sie zu besänftigen und zu ihm zu bringen. (*4tes und 5tes Lied.*) Sie befolgt seinen Auftrag in der dritten Scene. (*6tes Lied.*) Weil sie aber die Freundin zu schwach findet, ihren Aufenthalt zu verlassen, kehrt sie zurück, und ermahnet den Jüngling, selbst nach ihrer Laube zu gehen. (*7tes Lied.*) Nun hören wir in der fünften Scene, bey hervorbrechender Nacht, zuerst die Trauerklage der Liebenden, daß der Geliebte noch nicht erschien, (*8tes Lied.*) die, als die dienstfertige Freundin, ohne ihn zurückkehrt, endlich in sanften Wahnsinn übergeht. (*9tes Lied.*) In solchem treibt sie den Jüngling, als er, obgleich längst ersehnt, nun doch unerwartet zu ihren Füßen liegt, von sich. (*10tes Lied.*) Er geht; doch kaum hat die treue Freundin das von Schmerz betäubte Mädchen mit Vorwürfen bestürmt — (*11tes Lied*) so kehrt er schon zurück, in abgebrochenen Tönen ihre Verzeihung zu erbitten. (*12tes Lied.*) Kaum glaubt er sie in dem sanfteren Blicke der Schweigen-

F

den

den zu lesen, als er wieder zurück in seine Laube flieht, und nun ermahnt sie das Mädchen, sie mit köstlichen Zierrathen schmückend, ihm zu folgen. (13tes Lied.) Nun zeigt die sechste Scene wieder die Laube des Geliebten, wie die Liebliche sich ihr nähert, und als sie den Jüngling im Eingange derselben erblickt, die Freundin freudig sie auffordert, hineinzutreten. (14tes Lied.) Es geschieht, und wo die trunkenen Herzen selbst verstummen, beschreibt ein Lobgesang auf die Liebenden, die Freuden des süßen Wiedersehens, bis endlich der Jüngling Worte findet, die Geliebte aufzufordern, dem Kummer ein Ende zu machen und die Erinnerung des Grams in Entzücken zu begraben. (15tes Lied.) Der neue Morgen läßt errathen, daß die Wünsche des Jünglings nicht unerhört blieben; denn ihre Augen verrathen eine Nacht ohne Schlummer; er ist verlohren im seligen Anblicke ihrer Reize (16tes Lied.) und sie fordert ihn auf, sie anzukleiden. (17tes Lied.) Die Schauspieler verschwinden und ein kurzer *Schlusssong* macht dem heitern Spiel ein Ende, dem hoffentlich Niemand den Charakter eines vollendeten Drama's absprechen wird, weil das leicht bewegliche Spiel des Lebens sich freyer und ungebundener in ihm regt, in einem nur leisen nicht ängstlich berechneten historischen Zusammenhange, ohne fortgehende enggeschlossene Handlung.

Und

Und so haben wir in dieser gleichsam lebendig vor uns handelnden lieblichen Einfalt der frühesten Zeiten, zugleich ein unschätzbares Richtmaafs, uns eine richtige Vorstellung von der Beschaffenheit der ältesten Dramen zu machen, wie sie nicht allein in Indien, sondern dem Wesen der menschlichen Natur gemäs, seyn konnte und mußte.

Ueber die poetischen Schönheiten dieser Lieder noch besonders zu sprechen, mässe ich mir nicht an. Niemand aber, der sich Rechenschaft davon geben möchte, vergesse das Vaterland dieser zauberischen Töne und glühenden Farben, deren Glanz und Lebhaftigkeit hie und da zu mildern, ich nicht wagen durfte. Selig sind, die reines Herzens sind, und solchen wird diese harmonische Verschlingung geistiger und sinnlicher Liebe nicht anstössig seyn. Nur heuchelnde Ziererey oder blinde Unkenntniß der menschlichen Natur, kann diese von jener, und nur thierische Rohheit jene von dieser trennen wollen. — Endlich bin ich auch der Versuchung einer metrischen Uebersetzung dieses Werks, durch die Ueberzeugung entgangen, dafs wir noch viel zu wenig mit den Versarten und dem Sylbenmaafse der Indier bekannt sind, um die Worte des indischen Dichters einer Melodie unserer Sprache unterlegen zu können. Um jedoch eine Probe von den vierzeiligen Sloca's des Gita-Govinda zu geben, mag eine derselben hier noch einen Platz finden:

Lalita

Lalita lavanga lata·perifilana comala malaya samiré
Madhucara nicara carambita cocila cujita cunja
cutiré,

Viharati heririha sarasa vasanté

Nrityaty yuvavi janena Saman Sachi janasya du-
rante.

Über die poetischen Schönheiten dieser Lieder
zu sprechen, mag ich mir nicht an-
nehmen, aber, der Herr Herausgeber, davon gehen
wir aus, dass die Lieder poetisch
sind, und dass sie in der
Hauptsache die zu nützen, ich nicht wagen
mich zu sagen, die reine Sprache sind, und sol-
chen wird diese harmonische Verbindung ge-
ben, und dieser Liebe nicht anhängig sein. Nur den-
ken wir, dass diese Unkenntnis der mensch-
lichen Natur, kann diese von innen, und nur theil-
weise, von diesen erkennen wollen. —
Aber ich bin der Untersuchung einer poetischen
Bedeutung, durch die Überzeugung
dass es noch viel zu wenig mit dem Ver-
ständnis und dem Sprachgebrauch der Lieder bekannt sind,
und die Worte des indischen Dichters einer Metapher
zu verstehen zu können. Um jedoch
einige von den verschiedenen Stellen des Gita-
Govinda zu geben, mag eine derselben hier noch einen
Platz finden.

Jayadeva / Majer, Friedrich, / Jones, William,

Gita-Govinda ein indisches Singspiel von Jayadeva

Weimar 1802

A.or. 4348

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10250930-2